

Gewaltiger Erfolg für Japan / Acht tägige Feiern in Tokio / „Neuer Plan“ Tschiangkaijacks?

Militärische Kreise Tokio betonen, daß weder die Einnahme Kantons noch Hankaus das Ende der japanischen Operationen in China bedeuten könnten. Japan werde weiterstücken, bis der letzte militärische Widerstand Tsingtaishafens gebrochen und damit kein politischer Machtkern erledigt sei. Japan habe sich deshalb vorbereitet, über Kanton hinaus alle weiteren Zufahrtsstraßen zu durchschneiden, die Tsingtaishafen noch heute für die Versorgung mit Kriegsmaterial zur Verfügung ständen. Wenn auch die Bedeutung der über französische Indochina und Yunnan erfolgenden Zufuhren nicht besonders hoch für die Aufrechterhaltung des militärischen Widerstandes Tsingtaishafens gewertet würde, so werde Japan doch nichts unterlassen, um auch diese letzten Verbindungen Tsingtaishafens zu sperren. Allerdings hingen die weiteren Operationen Japans gegen die Provinzen Kwantung und Yunnan weitestens von der Haltung gewisser französischer Kreise ab, die durch die Verlegung Tsingtaishafens mittelbar gegen Japan gerichtet sei.

Shanghai, 25. Okt. (Staatsdienst des D.N.) Eine schwere Einbuße für die Finanzierung des chinesischen Silberanleihe bedeutet die Beschlagnahme einer großen Silberkiste an Bord des amerikanischen Dampfers "President Coolidge". Als der Dampfer am Montag morgen den Hafen von Shanghai verlassen wollte, erschienen Beauftragte der von Japan unterstützten Erneuerungsregierung in Nanjing an Bord und veranlassten die Wiederausladung der Sendung. Es handelte sich um Silber im Werte von 4 1/2 Millionen U.S.-Dollar, das im Rahmen des chinesisch-amerikanischen Silberabkommens an die Chalebank übermitteln werden sollte, sowie um Gold und Juwelen, die von Chinesen gesammelt worden waren und deren Erlös für die chinesische Kriegsführung bestimmt war.

Totia, 25. Okt. (Staatsdienst des DRK.) Die Meldung über den Fall Sautaus wird jedoch durch eine Mitteilung des Kaiserlichen Hauptquartiers bestätigt, die besagt, daß Truppenabteilungen der Heeres- und der Marinekreitkräfte in die Sautau-Stadt eindringen und bereits Teile des Stadtgebietes besetzt haben.

Die unerwartet schnelle Einnahme Sautaus wird in militärischen Kreisen auf das Nachlassen des chinesischen Widerstandes, hervorgerufen durch den Fall Kantons und die damit verbundenen inneren Schwierigkeiten des Tschiang-Kai-Schek-Regimes, zurückgeführt. Aus Süchina

Die deutsche Ostmark und das deutsche Sudetenland
 seien nach jahrhundertlanger Trennung in den Schick
 des großen Deutschen Reiches zurückgeführt. Volk habe zu
 Volk gefunden mit einer Macht und einer Dynamik, die
 mit unübersehlicher Gewalt alles Trennende und Hinder
 nende überwinden habe. „Wir leben“, so erklärte
 Dr. Dietrich, „in einer wahrhaft großen Zeit. In einer
 Zeit, wie sie Jahrhunderten vor uns nicht beizukommen
 gewesen ist. Wir vermögen sie in ihrer ganzen Bedeutung
 heute deshalb noch nicht zu begreifen, weil wir wieder
 die Distanz zu ihr noch einen Maßstab besitzen, um ihre
 Größe zu erfassen. Das Geschick unserer Zeit verläuft
 fast schneller, als der menschliche Geist ihm zu folgen ver
 mag. Aus dem Zusammenbruch des Alten und Zer
 ganges steigt immer mächtiger und fliegender

Weder Unterdrückungen noch Terror, weder Verfolgungen noch Gerechtelicheit haben den Siegeszug der Universalitätstheorien abhalten können. Wir haben mit unseren Herzen für sie gefühlt, weil wir die Größe ihres Wertes für unser Volk erfüllt und empfunden haben. Aber wir find uns auch dessen bewußt geworden, daß sie über die großen schöpferischen Ideen des Lebens ist. Über die auf der menschliche Geist Klarheit verlangend muß, um sich ihr ganz hingeben zu können. Denn je mehr diese Idee in ihrer ganzen Tiefe begriffen und verstanden wird, umso größer ist die Kraft, die sie ausstrahlt.

Reichsleiter Dr. Dietrich leitete seine Stellennahme zu den hohen geisteswissenschaftlichen Fragen unserer Zeit mit der Feststellung ein, daß wir in diesem Jahre sozusagen einen naturgewaltigen grandiosen Aufwachungsunterricht erlebt hätten, wie das Gefühl der Gemein-

Wien, 25. Lt. Im Anschluß an den Aufenthalt in Znojmo traf der Führer auf der Durchreise unerwartet zu einem kurzen Besuch in Wien ein. Im Laufe des Nachmittags besichtigte der Führer das Kunsthistorische Museum und die Wiener Hofburg. Die Wiener Bevölkerung bereitet dem Führer, dessen Anwesenheit in Wien sich schnell in der ganzen Stadt herumgesprochen hatte, bei seiner Abreise durch die Straßen der Stadt überall begeisterte Kundgebungen.

Der Führer verweilte einige Zeit auf dem Breitenburg gegenüberliegenden Donau-Ufer. Dabei besichtigte er auch einige Glendviertel der deutschen Bevölkerung von Engerau, die zum Teil unter trübsamen unvorstellbaren Verhältnissen in baufälligen und alsoverfallenen Baracken wohnten. Aus den verhärmten Leidern der deutschen Menschen, die hier lange Jahre unter den unmündigsten Bedingungen ein kümmerliches

Besuch auf dem Oberjatzberg
Bei einem Besuch auf dem Kehlstein mit seinen
Gästen, Reichsminister Dr. Goebbels und Frau mit
ihren Kindern Selma, Hilde und Helmut.

Nutzen

Dort ist in der „Liberte“ die Bilanz des neuen Jahres, von den Marxisten als „Sonderjahr“ bezeichnet, in dem die Arbeiterbewegung in Frankreich, die mit 4000 Toten an Wunden verloren.

Wie von unterrichteter Seite mitgeteilt wird, ist der Inhalt der Beschlüsse des englischen Parlamentes „Sonderjahr“ bei den durch japanische Flugzeuge hervorgerufenen Zwischenfällen beilegt worden.

Die französische Öffentlichkeit steht nach Abschluß der Teilwahlen vom Sonntag mit Spannung dem radikalen sozialistischen Parteitag in Marseille entgegen, der am Mittwoch beginnen soll. Ministerpräsident Daladier wird auf diesem Parteitag sprechen.

Se klarer sie in das Bewußtsein derer tritt, die für sie zu kämpfen bereit sind, umso klarer ist die Glut, mit der sie die Herzen entzündet. Dr. Dietrich wandte sich dann an die Erzieher unter seinen Zuhörern, die Kinder und Vermittler dieser Idee seien und das nationalsozialistische Weltbild verständlich machen sollen.

Reichsleiter Dr. Dietrich ging dann zum Kernproblem seiner Ausführungen — die Persönlichkeit in der nationalsozialistischen Gemeinschaft — über, das er bekanntlich schon mehrfach vor Vertretern des deutschen Volkstums behandelt hat und das er nun auch in der deutschen Öffentlichkeit in scharf geprägten Erkenntnissen und in vertiefter Durchdringung darlegt. Dr. Dietrich hob hervor, daß die Größe der geistesgeschichtlichen Tat, die nationalsozialistische Revolution, als eine

Revolution des Denkens

darin bestand habe, daß sie das individualistische Denken bekämpfte das gemeinschaftsbewußte Denken erstellte und damit in der Welt des Geistes einen Durchbruch vollzogen habe, der einen Denkfehler von Jahrhunderten forgierte. Er schilderte, wie der Individualismus die Philosophie in ein Labyrinth der Gedanken verstrickte, das sie immer mehr von der Wirklichkeit entfernte und zu jenem grotesken Zustand führte, der auf dem letzten Philosophenkongreß in Prag als Dauerkrise der Philosophie gekennzeichnet wurde. Das sei das bittere Ende einer Epoche, die das Fundament ihrer Philosophie auf dem naturgewachsenen Boden der Gemeinschaft auf dem Sandhaufen der individualistischen Erkenntnistheorie errichtet hatte. Dr. Dietrich schilderte dann, wie sich von der Grundkenntnis des rassistisch bedingten gemeinschaftsbewußten Denkens aus die Begriffe des Lebens auf allen Gebieten neu geordnet hätten.

Reichsleiter Dr. Dietrich wandte sich dann den beiden Problemen zu, die uns als die Säulen des individualistischen Denkens bezeichnen würden, der Frage der Persönlichkeit und der Freiheit. Überzeugend widerlegte er die Argumente, die bei diesen Problemen aus den Kreisen der liberalistischen Welt immer wieder der Auffassung des Nationalsozialismus entgegengehalten werden. Er wies die Lügen, die die Philosophen aller Zeiten von Plato bis zu den Modernen gefunden zu haben glaubten, dem Mann nach, der eine Lösung in der Ebene des individualistischen Denkens überhaupt nicht gefunden werden kann. Nur in der Gemeinschaft habe die Persönlichkeit ihren Lebensraum.

Auch dem Problem der Freiheit ging Dr. Dietrich erkenntnistheoretisch an die Wurzel. Er stellte dem falschen Freiheitsbegriff des Individualismus, der die Befreiung des einzelnen von seinen Pflichten gegenüber der Gemeinschaft wolle, den schöpferischen Begriff der Freiheit gegenüber, der Freiheit für die Gemeinschaft, die allein die wahre Freiheit sei und diesen Namen verdiene.

Wahre Freiheit sei nur schöpferische Freiheit und wer politisch und schöpferisch am heutigen Leben der Nation mitarbeite, der besitze diese Freiheit und empfinde sie ebenso glühend wie die Nationalsozialisten, weil er in der Arbeit für die Nation seinen eigenen Willen, seinen eigenen Willen frei handele und wirke.

Aus der Einheit von Volk und Führer, aus der Überzeugung dieses Denkens und Fühlens, aus dem Gleichklang ihrer Herzen sei jene Harmonie der Kräfte erwachsen, die heute das unmöglich Scheinende möglich mache. Aus dieser inneren Einheit und Verbundenheit mit dem Volke schöpfe der Führer die Kraft zu seinen Entschlüssen und das Volk den gläubigen Mut, sich wie ein Mann hinter ihn zu stellen.

Reichsleiter Dr. Dietrich stützte das Wort des Führers, daß der Nationalsozialismus ein Lebenendes Ende anders als ein genial durchdachtes System der Persönlichkeitseinstellung sei. Die Organisation dieser politischen Führungsaufgabe unseres Volkes sei die nationalsozialistische Partei, die, selbst das Ergebnis eines Kampfes gewordenen Völkerepoche, Tausenden von Volksgenossen aus allen Berufen und Schichten politische Verantwortung übertragen und ihnen so die Möglichkeit geschaffen habe,

durch politische Bewährung in die führenden Stellen des Reiches einzurücken. Das sei der Rhythmus der sich immer wieder erneuernden Kräfte der Nation.

Nachdem Dr. Dietrich die Schlussfolgerung seiner Ausführungen gezogen hatte, verwies er darauf, daß in der organischen Entwicklung aus der Gemeinschaft auch die Lösung des lokalen Problems eingeschlossen liege.

Die Schöpfung des Nationalsozialismus, in dem das alte Weltbild für alle gilt, habe zum erstenmal dem Volkstum einen praktischen Lebensinhalt und der sozialistischen Schöpfung von Jahrhunderten Erfüllung gegeben.

Die Verwirklichung dieser großen Idee, die der Führer dem deutschen Volk geschenkt habe, so stellte Dr. Dietrich am Ende seiner programmatischen Ausführungen fest, hänge davon ab, inwieweit sie in ihrer gestaltenden

Mannhafte Rede des Bischofs von London

Deutliche Charakterisierung der Gegner Chamberlains / „Nach vor 14 Tagen vor Angst gezittert“ / Die ehrliche Friedenspolitik des Führers

Protest Roosevelts in London?

London, 25. Okt. Der Bischof von London, der am Montagabend auf einer Diözesan-Konferenz in London sprach, berührte bei dieser Gelegenheit auch die vergangene Krise und erklärte, für ihn sei es unfähig, daß diejenigen, die noch vor 14 Tagen vor Angst gezittert hätten und die durch den Mut und die Fähigkeit Chamberlains gerettet worden seien, sich jetzt gegen diesen Mann wandten und erklärten, daß sie es besser gemacht hätten.

Die Leute, die erklärten, daß Hitler für die letzte Krise verantwortlich sei, hätten die Geschichte der letzten 20 Jahre nicht studiert. Er, der Bischof, habe 14 Jahre seiner Jugend in Deutschland verbracht, er kenne und liebe die Deutschen, und sein Christ könne eine Entschuldigung für die Art und Weise vorbringen, die in England die deutsche Nation nach dem Kriege behandelt habe.

Er sei der Ansicht, daß die Engländer die Hand annehmen müßten, die jetzt zum fünften Male von Deutschland ausgeht worden sei. Adolf Hitler habe zumindst vier Friedensangebote England gegenüber gemacht; er habe aufrecht den einen nach dem anderen abgelehnt, bis er schließlich abgelehnt habe, nämlich den letzten. Jetzt wieder habe er ein Versprechen unterzeichnet, wodurch alle offenen Fragen zwischen Deutschland und England auf dem Verhandlungswege und nicht durch Krieg bereinigt werden sollen.

Holifax sprach in Edinburgh:

„München rettete den Frieden“

„Wir sind Zeugen der Revision von Versailles“

London, 25. Okt. Lord Halifax sprach in Edinburgh zum ersten Male nach dem Münchener Abkommen über die tschechische Krise vor der britischen Öffentlichkeit.

Der britische Außenminister bestritt, daß sich zunächst mit den historischen Tatsachen. „Das Problem selbst“, so sagte er u. a., „das Jahrhundert alt ist, was in seiner Form die schwierigsten politischen Fragen auf“. Viele Leute in England hätten 1919 hartnäckig dagegen protestiert, daß die deutschen Elemente der Tschechoslowakei einverleibt wurden. Lord Runciman habe erklärt, daß es unter den gegebenen Umständen notwendig sei, die hier weitestgehende Forderung nach Selbstbestimmung nachzukommen. Auf der einen Seite handele es sich um die Forderung einer wirklich homogenen Bevölkerung, ihr politisches Schicksal selbst zu wählen. Es hat keinen Zweck, jetzt darüber zu streiten, ob Nachteile hätten vermieden werden können oder nicht, wenn die Verantwortlichen der Tschechoslowakei eine Politik größerer Voraussicht und Planung verfolgt hätten. Das mag so sein. Ich muß aber in aller Offenheit die Tatsache feststellen, daß wir heute in allen allgemeinen Krieg absummen, tragen: Wie lautet die tschechische Alternative? Es gab nur und immer eine harte Wahl zwischen Alternativen. Die eine davon bedeutete Krieg und Zerstörung der Tschechoslowakei, die andere bedeutete die von bekannten Bedingungen für die Tschechoslowakei. Ich kann nicht daran zweifeln, daß der Weltkrieg, eine Lösung herbeizuführen, durch die der Krieg viel leichter von der haben Welt abgemindert worden ist, richtig ist.

Nach Kennzeichnung der Dankschuld Englands gegenüber dem Premierminister fuhr Lord Halifax fort, er habe schon hören, daß es in England Leute gebe, die die Krieg wünschten. Er wolle versichern, daß er niemals eine verantwortliche Persönlichkeit getroffen habe, die so verrückt war. Das englische Volk wünsche keinen Krieg. Er glaube, daß man in England in überwältigender Weise dieser Ansicht sei, ebenso in Frankreich. Dasselbe Gefühl sei in Deutschland und in Italien zum Ausdruck gebracht worden. „Unter diesem Impuls“, so erklärte Lord Halifax weiter, „schritten die vier

Kräfte, ihrer Größe und ihrer Bedeutung erkannt und so durchgeführt wurde, wie es dem Willen ihres Schöpfers entspreche. Es sei der Schritt über die Schwellen des neuen Zeitalters, den wir tun, und die Aufgaben des Geistes, die für uns daraus erwachsen, seien zu keiner Zeit der deutschen Geschichte größer und gewaltiger als heute gewesen.

Die Zuhörerhaft der deutschen Öffentlichkeit, die den Ausführungen des Reichsleiters Dr. Dietrich mit tiefer Aufmerksamkeit gefolgt war, befand sich durch ihre begeisterte Zustimmung, daß auch sie bereit ist, alle ihre Kräfte für diese Aufgaben einzusetzen. Gerade die tschechische und streng wissenschaftliche Art, in der Reichsleiter Dr. Dietrich das nationalsozialistische Weltbild seinen Hörern entwickelte, ließ sie die Darlegungen als wertvollsten Gewinn empfinden, für den sie mit lang andauerndem Beifall dankte.

„Das Schicksal mit ein Gesamtsumme des reinen Natursystems zu sein, das unwahrscheinlich dazu führen muß, sich durch Verteidigungsbündnisse nach allem Nutzen gegen den künftigen Krieg zu wappnen. Unter den gegenwärtigen Umständen muß das aber wiederum direkt zur Aufstellung Europas in geographische Blöcke führen und die Katastrophe näher bringen, gegen die es sich vorzubereiten behauptet. Ich bin der Ansicht, daß starke Kräfte am Werke sind, die dafür sorgen werden, daß jedes Land es sich einmal und zweimal überlegt, bevor es seine Zukunft zum Kriege nimmt. So sind also meiner Ansicht nach viele einflussreiche Kräfte und ich glaube, daß es wohl die mächtigsten sind, dabei, für den Frieden zu arbeiten.“

Lord Halifax bekannte sich dann zu der asthmatischen Idee — wie er sagte — daß ein Schirm aus den Regnen abhalten hilft. Damit begründete der Minister die abgemildete Rüstungswelle Englands, um sich dann Einzelfragen der persönlichen und finanziellen Bereitschaft des britischen Bürgers auszuwerfen.

Lord Halifax stellte dann schließlich u. a. fest: „Wir wünschen eine Welt, in der alle Nationen nebeneinander existieren können, in der alle ihre bürgerlichen Rechte achten und in der Meinungsverschiedenheiten durch freie Aussprache beseitigt werden. Wenn wir aber die Welt mit Erisia in ruhiger Gemächlichkeit bräuen wollen, so müssen wir freimütig die drei Möglichkeiten ins Auge fassen. Die erste ist Krieg, die zweite ist ein bewaffneter Frieden, die dritte ist ein Friede der Verhandlung. An der ersten möchten wir vorbeikommen und die dritte wünschen wir zu verwirklichen. Unsere eigene Linie ist klar. Wir dürfen keine Gelegenheit verpassen, die Ereignisse der persönlichen Rüstungswelle zwischen Deutschland, Italien, Frankreich und uns in München so zu fördern, daß sie vielleicht welenhafte Gestalt annehmen. Wenn wir das tun, so werden wir alle Freunde bei der Suche nach etwas Neuem nicht aufgeben.“

Im Spiegel der Presse

Die „Times“ prangert die sowjetrussische Wirtschaft an

Die „Times“ veröffentlicht am Dienstag auf Grund von sowjetrussischen Statistiken und Auswertungen von Volkskommissionen einen Artikel, der eine für englische Verhältnisse ganz ungewöhnliche Beurteilung des Sowjetwirtschaftssystems darstellt.

Die landwirtschaftliche Erzeugung Sowjetrusslands habe sich gegenüber der Vorkriegszeit überaus verschlechtert. Wollte man den tschechischen Bedürfnissen der Bevölkerung auch nur annähernd Rechnung tragen, dann müßte Sowjetrussland, die Kornkammer Europas, heute Getreide sogar aus dem Ausland beziehen. Obwohl die Holzindustrie unter weitestgehendem Einfluß von Zwangsarbeitern arbeite, sei die Holzproduktion bedeutend geringer als in der Vorkriegszeit. Ein Kommissar nach dem anderen sei erschossen worden. Dennoch sei keine Verbesserung zu erzielen, weil man in Sowjetrussland in den letzten zehn Jahren nicht einmal die elementarsten Regeln der Volkswirtschaft eingehalten habe. Das gleiche gelte für den Bergbau. Wenn auch die Kohlenförderung quantitativ zugenommen habe, so liege ihr Brennwert doch weit unter dem Zahlen der Vorkriegszeit. Das gleiche sei bei der Erzeugung von Eisen zu beobachten.

Alles sei eben allein darauf zugeschnitten, große Mengen zu produzieren. Die Folge müßte eigentlich ein gewaltiger Aufschwung sein. Dennoch sei in der gesamten Sowjetunion, mit Ausnahme der Nahrungsmittelindustrie, ein gewaltiger Rückgang zu verzeichnen. Die Welt könne kein Beispiel für das riesige Durcheinander in der Sowjetwirtschaft während der letzten zehn Jahre. Das zeige sich auch, wenn man überhaupt noch von einer Weltwirtschaft sprechen könne, bei den Arbeitskräften, die bei den meisten Arbeiten weit unter der Hälfte der Vorkriegszeit lägen.

Der Artikel schließt mit der Feststellung, daß trotz der schamlosen Ausbeutungsmethoden der tschechischen Wirtschaft nichts geleistet werde.

Pariser Stimmen: Schluß mit dem Sowjetpakt!

Im rechtsstehenden „Jour“ (Paris) fordert der ehemalige Außenminister, Senator Lemaire, nachdrücklich die Kündigung des französisch-sowjetrussischen Paktes. Grundgedanke des Artikels ist, daß eine Kündigung des Paktes Frankreich seine Freundschaften wiedergeben würde, die es jetzt im Begriff ist zu verlieren.

Senator Lemaire betont, die Geschichte der letzten Monate habe gezeigt, daß Moskau nicht in der Lage sei, eine wirksame militärische Hilfe zu leisten. Seine Schritte in Warschau und die Drohung, den russisch-polnischen Nichtangriffspakt im Falle einer Militäraktion gegen tschechoslowakisches Gebiet zu kündigen, hätten von Warschau eine so selbstbewußte Zurückweisung erhalten, die einer Herausforderung gleichkomme. Diese Herausforderung habe Moskau unbeantwortet gelassen. Weiter heißt es, daß Sowjetrussland, wenn es im Kriegsfall der Tschechoslowakei zu Hilfe kommen wollte, seine Truppen durch polnisches oder rumänisches

Die Frau im Spiel

Roman von HANNS PETER STOLP

Urheber-Rechtschutz: Romanverlag ORFISER-Rastatt

9. Fortsetzung.

„Zur Ruhe setzen“ sagte Maggie erstaunt. „Sag mal, Derek, du bist wohl nicht bei Verstand? In die Einsamkeit vertrieben? Nein, mein Junge, zu dem Zweck tue ich hier nicht. Warum riskieren wir alles? Weil wir leben wollen? Weil wir das Leben genießen wollen, ausschöpfen bis zum letzten Rest? Ich will nicht im Schatten leben.“

„Und ich“, entgegnete Derek wütend, „ich habe es satt, immer nur ein Lump zu sein! Ich will nicht immer ein Schuft sein. Ich will meine schöne Frau nicht mit Verleumdungen und anderen Kollateralschäden belegen, damit sie eine Rolle in der Gesellschaft spielt und alle auf ihre Schönheit reinkommen. Ich habe es satt, grübelnd zu sein.“

„Was willst du denn, Derek. Du kannst ja nicht zurück. Sei vernünftig, laß uns die Angelegenheit zu Ende führen. Denkst du denn, Butler wird dich nicht sofort erledigen, wenn er spürt, daß du gegen ihn bist? Daß du abhauen willst?“

Da fügte sich Derek Dowson, denn er sah ein, daß Maggie die Wahrheit sprach. Es gab kein Zurück, Butler würde es nie dulden.

Nun ist Henry Warner schon fast vier Wochen in Chicago.

Hanna feierte nach wie vor als Star der „Alhambra“ ihre Triumphe. Sie ist mit einem Schlag in die vorderste Reihe der Stars gerückt. Direktor Hartus verweist ihr immer wieder glühend, daß sie der netteste Star aller Stars sei und bejubelt sie inbrünstig, daß sie immer so nett bleibe.

Hanna hat die Veränderung ihrer Lebensverhältnisse als etwas beinahe Selbstverständliches hingenommen, und das hat sie mit sich gebracht, daß sie innerlich genau derlei Mensch blieb, die einfache, herzliche Art wirkte weiter, und die Girls „Mister Kog“ gingen nach wie vor für ihre einzige Kollegin durchs Feuer.

Hanna genoss aller Sympathien, und das brachte es mit sich, daß auf der Bühne der „Alhambra“ seit dem Auscheiden Grace Sundays alles viel ruhiger und netter zuging.

Hannas Stellung entsprechend gab sie ihre kleine Wohnung auf und mieteten in der Nähe von Berber Park ein kleines, hübsches Haus. Es lag nicht weit von

dem Hause entfernt, das Paul Toler mit seiner Schwester Helen bewohnte.

Eine herzliche Freundschaft bestand zwischen dem Haus Toler und dem Haus Toler. Einmal kamen die Toler zu den Tombers, das nächste Mal hellten sich dann Hannu und ihre Mutter bei den Toler ein.

Paul verband eine aufrichtige Kameradschaft mit Hanna. Sie waren die besten Freunde geworden und einer nahm am Schicksal des anderen Anteil.

Als heute Helen eben den Teetisch gerichtet hatte, weil man Hannu erwartete, sagte sie plötzlich zu dem Bruder: „Paul, hast du nicht gemerkt, daß Hannu seit einiger Zeit viel ruhiger geworden ist?“

„Natürlich habe ich das gemerkt, Schwesterherz. Das ist ja auch kein Wunder, und ich möchte dem Himmel dafür ein paar Punkte auf die Ohren haben.“

„Von wem sprichst du da, Paul?“

„Von Mister Henry Warner, der Ingenieur bei den Vereinigten Stahlwerken in Chicago ist und das unvorstellbare Glück hat, die Liebe Hannus zu besitzen.“

„Und was ist mit ihm?“

„Er versteht nicht, dieses Glück zu würdigen.“

„Wie meinst du das?“

„Ganz einfach! Einen Monat lang schreibt er überhaupt nicht, und dann läßt er ganz kühle Kartengrüße hören; das ist doch kein Zustand.“

„Vielleicht hat er sich in Chicago mit einem anderen Mädchen eingelassen?“

„Dann wäre er ein hoffnungsloser Idiot, Helen, eine Frau wie Hannu, die tauscht man nicht gegen eine andere aus.“

„Das kann man nicht wissen, Paul; Männer sind unerschöpflich.“

Im Gegenteil, Helen, des sind Männer im allgemeinen nicht, aber du hast schon recht, es gibt solche Idioten.“

Da schlug die Klingel an.

Helen ging und nahm draußen Hannu in Empfang. Die Begrüßung war sehr herzlich, aber Helen merkte sofort, daß mit Hannu irgend etwas nicht in Ordnung war, denn sie war sehr nervös.

„Wollen Sie uns nicht sagen, was geschehen ist?“ hat Paul und brüllte sie in den Sessel nieder.

„Henry hat mir geschrieben, und er hat mich in seinem Brief gebeten, mit — der Lösung des Verhältnisses einverstanden zu sein.“

Das Geschwisterpaar sah für einen Augenblick wie erstarrt da.

Dann schlug Paul Toler wütend auf den Tisch und sagte: „Das ist unfähig! Ja, ist denn dieser Mister Henry Warner noch bei klarem Verstand?“

„Warum?“ fragte Hannu. „Es gibt viele schöne Mädchen in den Staaten. Ich kann mich eigentlich ärgern, daß ich mich so darüber aufgeregt habe, aber ich habe ihn eben doch sehr gern gehabt.“

„Und was haben Sie getan, Hannu?“

Temperamentvoll entgegnete das Mädchen: „Ich habe ihm sofort ein Telegramm geschickt, es steht zwar nur drin: „Einverstanden“, aber das mühte ich einfach tun. Ein Mann, der mich so schnell vergißt, verrät mich, und wenn ich ihn noch so lieb hätte, ich will dann nichts mehr mit ihm zu tun haben.“

„Bravo“, sagte Paul, „da haben Sie recht gehandelt.“

„Über Bruder!“ warf Helen leise ein.

„Dawohl, Helen, ganz recht hat Hannu gehandelt.“

„Über Bruder“, warf Helen ernst ein, „kann nicht jeder Mensch einmal trauern? Hannus Verlobter war ein junger Mensch, der zum ersten Male richtig ins Leben hineinkam.“

„Ein Mann darf nicht trauern“, sagte Paul Toler erregt, „und wenn er so ein prächtiges Mädel hat wie Hannu, dann erbt er recht nicht.“

Ueber Hannus Gesicht ging ein Lächeln. Sie war der Auseinandersetzung der Geschwister mit größtem Interesse gefolgt.

„Ich will Henry nicht verteidigen“, sagte sie dann, „aber ganz unecht hat Ihre Schwester nicht. Es kann jeder einmal trauern.“

„Ein richtiger Kerl nicht“, wehrte sich Paul, „entweder man liebt einen Menschen oder man liebt ihn nicht, und wenn man ihn liebt, dann hält man zu ihm und dann ist Treue etwas ganz Selbstverständliches.“

„Und wenn der geliebte Mensch, an dem man hängt und dem man treu ist, enttäuscht?“ fragte Hannu wieder.

Hannu das kommt immer darauf an. Ich kann verstehen, daß jeder Mensch einmal eine Dummheit macht, daß er, unter einem Einfluß stehend, zum Beispiel vom Alkohol eingegeben, eine Handlung begeht, die er, sobald er zur Besinnung gekommen ist, sofort als falsch und falsch anerkent. Oh, das kann ich verstehen. Fehler macht jeder Mensch, aber Schließlichkeiten, die bei vollem

Bewußtsein geschehen, die soll man nicht verteidigen. Angenommen, es begeht einer ein Verbrechen, er raubt eine Bank aus, dann läßt man ihn über ihn zu Gericht und er muß seine Tat büßen. Ist der Verrat eines liebenden Herzens nicht manchmal noch viel schlimmer? Soll so eine Schließlichkeit ungelüftet hingenommen werden? Ich sage nein und abermals nein, das Herz ist das Kostbarste, was wir in uns tragen, und jedes Verbrechen gegen das Herz verlangt eine Sühne. Ihr Henry, Hannu, hat Sie aufgegeben. Daß er ein schöneres Mädchen gefunden hat, kann ich mir nicht denken, und daß Sie sofort Ihre Konsequenzen gezogen haben, war das Richtige, was Sie tun konnten, und damit haben Sie mir imponiert. Liebe mag viele Fehler entschuldigen, aber sie soll nicht das Stolz der sein und Schließlichkeiten vergeben.“

„Henry hat mir auch geschrieben, wenn er lieben gelernt hat. Ja, er hat mir sogar ein Bild von ihr mitgeschickt. Wollen Sie es einmal sehen?“

Als sich Paul Toler über das Bild Maggie Dowsons beugte, da fuhr er unwillkürlich zusammen.

„Das ist doch nicht möglich!“ sagte er kopfschüttelnd.

„Kennen Sie diese Frau?“ erkundigte sich Hannu erstaunt.

Paul Toler nickte nachdenklich. „Und ob ich sie kenne. Helen, du kennst sie auch, die — Maggie Dowson.“

Helen wurde bleich und nicht fertig. „Du meinst, daß es wirklich Maggie ist, die hier abgebildet ist?“

„Aber natürlich, da ist kein Zweifel.“

„Was ist das für eine Frau?“ erkundigte sich Hannu.

Paul Toler leuchtete auf und nickte mehrmals vor sich hin, dann lachte er und schüttelte den Kopf: „Hannu, das ist für mich eine Ironie des Schicksals. Schauen Sie sich diese Frau einmal an! Sie ist vielleicht die schönste Frau, die es in den Staaten gibt.“

„Wirklich? Dann hat sie ihn betört.“

„Ja, sie hat ihn bestimmt betört und er hat sich beiden lassen. Diese Frau ist aber gut zehn Jahre älter als Sie und außerdem ist sie bei weitem nicht so schön wie Sie, Hannu, das sieht ja ein Blinder. Sie ist elegant und raffiniert und besitzt eine ungeheure Anpassungsfähigkeit. Gut, der junge Mann ist auf sie herein gefallen, so wie ich vor zwei Jahren auf sie herein gefallen bin. Ich ist ein kleiner Unterhändler dabei. Ich war frei und hatte den Wunsch, mich zu einer Frau zu finden, Henry Warner war aber mit dem reizendsten Mädchen von New York verlobt. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Ein Mann, der Sie liebt, darf nicht trauern. Jedenfalls ist nach meinem Gefühl Henry Warner kein Mann für Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

So fingen alle einmal an . . .

Jugendliche Fußballbegeisterung. — Jede freie Minute wird Fußball gespielt. — Die „Kanonen“ von morgen und übermorgen.

Mit ihr noch . . . mit einem Strumpfball, mit Konkretenbüchsen und Steinen die Pausenbeine zum Ausrasten der Straßenpassanten vor sich hin schuppten, mit lehmigen Ärmeln, aufgerissenen Schuhen, mit Ohrfeigen und befehligen Worten im „Betragen“ und „Aufmerksamkeit“ fingen sie an. Und dann wurde aus dem einen oder anderen unter uns erst eine kleine Kanone des Vereins und später ein stolzer Name vieler Presseberichte. „Mensch, mit dem hab ich noch getrickelt, fast jeden Tag haben wir hinter der Schule Fußball gekloppt“, hört man wohl



Fußballbeine

Manchmal im Kreis sonntäglicher Fußballbegeisterter bemerkte, Worte, aus denen nicht etwa der Neid, sondern die Anerkennung für den Schultameraden von einst klingt.

Und so fingen sie alle an, die Strategen heiler Fußballschlachten, die Ballartisten auf dem grünen Rasen, die klugen Rechner und listigen Berechnen, die mit ganzer Seele dem Fußballspiel verfallenen sportlichen Kämpfer. Ist das, bei Spielern wie Zuschauern, nicht immer noch die gleiche Jugendbegeisterung aus den Tagen, da man

dem lieben Gott und der Schule jeden freien Sonntag abtrotzt und sich mit dem Ball austobt, daß die Köpfe vor sportlicher Leidenschaft nur so glühn! Sonst könnte man sich nicht die Popularität des Fußballsports denken, die wie damals alle zu Kameraden werden läßt, wenn jeder nur die gehörige Portion begeisterungsstiller Anteilnahme mitbringt.

Weißt du noch damals, als du auf dem Grenzweg im Eifer des Geistes einen wohlgezielten Treffer in Frau Müllers Mäulchen landete, mit dem sie gerade vom Milchhändler kam . . . und die ewig taputte Scheibe bei Schulbesuch parierte . . . und dann rollte der Ball manchmal bei Schneiders durchs Kellertor, da wurde der mit dem trübsinnigen Gesicht von uns vorgeführt, um den Onkel Schneider zum zten Male zu bewegen, in den Keller zu steigen . . . und der Heinz hatte zu Weihnachten neben einem Paar Schuhe mit eleganten Lederschuhen, mit denen er morgens angetreten kam, einen Fußball bekommen; am Nachmittag war die linke Spitze — er spielte den Entsaufen bei uns — völlig „erblindet“. Der Willi hatte damals den Ball, wenn er nicht nach seinem Willen Mittelstürmer wurde, nahm er ihn unter den Arm und haute einfach ab. So wurde Willi zu dem Mittelstürmer, denn sonst hätten wir das Nachsehen gehabt. Weißt du noch, wie wir dann einen richtigen Verein aufmachten, was in der Anschaffung eines gemeinam gehörigen Balls bestand. Pionierarbeit wurde er aus wöchentlichen Bei-



Gegen die Bombe ist jede Verteidigung machtlos.

(3 Fotos: Müller)



Der Schiedsrichter

Fußballschuhe, echte, hatten sie alle ohne Ausnahme. Darin unterschieden sie sich von uns, deren größter, meist Weihnachtswunsch, so ein Paar Fußballschuhe war. Heute gibt es die schon auf Geburtstagen und Namenstagen und für gute Zeugnisse. Der Biding hat bereits das dritte Paar, wie er sagt, verbannt; der Antek hatte ein Paar regelrechter „Quadratschuh“ an, die er sich vom Bruder „entlieh“, während der auf Schicht war. So kämpften sie sich und verblühten, daß manchmal die Köpfe funken sprühten, schonungslos hinsichtlich der Strümpfe und Buchen.

Als es 12 Uhr schlug und genau wie damals eine energiegeladene Stimme „Seeeiii!“ von den Häusern drüben herüberrief, war Schluss des Spiels. Als sie uns mit hochroten Köpfen und verblühten Gesichtern und Knieen umringten, fragten wir den Brädel, die Gummipuppe und die anderen einmal, wo sie wohl in der Jugendmannschaft, und das möchten sie doch wohl alle einmal, mitvielen wollten. Da zeigte sich wieder die richtige Jugendbegeisterung, die sich immer gleichbleibend und es mit dem Kämpferischen und dem Aufstrebenden hält. Da wurde nicht nur Wehlfeld, sondern auch Schalk, Sannover, Fortuna uim, genannt.

Daß die Jugend hat gelprochen! Aber freuen wir uns, daß sie sich so unerschrocken vom Kampf fellein läßt, gleich von wem er geführt wird, wenn er nur wirklich kämpferisch ist. Das ist wohl der tiefere Sinn des schönsten deutschen Sports, für den die Begeisterung aus der Jugend heraus immer wieder neu

Rumpels auf der Schulbank

Die Berggordhulprüfung. — Ein „Prüfungsstandar“ erzählt.

Eigentlich darf man nicht aus der Schule plaudern. Aber dieses „Eigentlich“ birgt immerhin eine kleine Lücke, durch die hinüber geschlüpft sein soll. Im Voraus gesagt: Hand aufs Herz und ehrlich eingestanden: Wie war es als wir die Schulbank verließen? Jeder war froh, daß es mit dem Pausen ein für allemal aus war. Geborgenheit, Stillsitzen, Auswendiglernen und Nachrechnen gehörten so gut wie der Lehrer der Vergangenheit an. Wenn uns jemand sagte, daß dies unter Umständen einst wieder kommen könnte, dann hätten wir ganz fest mal dahin geschrien, wo man im allgemeinen das Gehirn schmalzt verputzt. Vor uns lag ein Leben mit Kinobildern, Zigaretten, sonntäglichen Taschengeld und baldiger Manneswürde, beginnend mit langen Hosen. Aus unendlichen Verwirrungen lösten sich die tollsten Ziele. Die Hauptfrage war, daß wir schon mal auf dem Pflaster wären, die Karte sollte dann schon laufen. So lag es unter freier Luft, die Einigkeit, als wir uns dann am Pflaster, auf der Hängebank und in der Kampfnähe als Jungmänner wiedersehen, empfanden wir schon bald anders. Es begann mit der Erkenntnis, daß das Schulrucksackmännchen doch annehmbarer war. Weiter, daß die Kameraden, die in ihren Zeugnissen eine Parade der „Eins“ aufzuweisen hatten — wozu sie von uns mit dem Griffelbeinchen bei jeder Gelegenheit Gelegenheit bearbeitet wurden — und nun irgendwas eine Portofolle verwalten durften, doch zarter vom Schicksal angefaßt waren. Doch half über diese positionellen Betrachtungen die Abklagslücke hinweg, die uns wiederum im Vorteil sah.

So verrannen die Jahre. Wir bekamen den trügerischen Körper und die härteren Arme, mit denen man sich in jedem Fall, wo es zupacken heißt, schon behaupten, aber in einer weiteren Lebensgestaltung nicht immer durchsetzen und was nach malistischer ist nicht höher ansetzen.

29. Fortsetzung.

„Schauen Sie mal, was ich da gefunden habe!“ führte er sich bei dem Nachmittagsüberlein ein, der gerade hinter seiner Schreibmaschine schliefte. Und dann erzählte Engländer, was es mit der Waffe für eine Bewandnis hatte. Er sagte nicht, daß er Doktor Foga für den Täter halte, demnach; aber es genügt vollst, daß er verdächtig ist. Der Bekker dieses Revolvers zu kennen. Es war ja nicht einmal ausgemacht, ob der Schuß auf den Westwaster aus diesem Colt kam. Engländer enthielt sich also jeder Art von Anklage und Verdächtigung; er betonte nur, er fände es recht eigentümlich, daß eine so schöne und gut erhaltene Waffe ins Wasser geworfen wurde. Dann verließ er das Dienstzimmer und ging heim.

Der Gendarm Haberlein nahm den kleinen Colt noch mal zur Hand und öffnete das Magazin. Es fehlte eine Patrone von fünf. Eine Hülle war am Tatort nicht gefunden worden. Entweder hatte der Täter sie aufgefressen, oder Futscher war an einem entfernteren Ort niedergeschossen worden und hatte sich an den sogenannten Tatort erst hingelockt. Tatort war eine Bezeichnung, die nicht unbedingt himmen mußte. Man konnte nicht den ganzen Wald nach einer winzigen Hülle absuchen. Und dieser verdammte Regen hatte damals alle Spuren verwischt.

Westmeister Haberlein dachte schon nach. Er war ein noch junger Mann, nicht lange im Ort und sehr ehrsüchtig. Er jonglierte mit dem bishen, was er von diesem Fall Futscher wußte, wie mit Ballen, bis alles seinen Schick hatte. Dann machte er sich auf zum Westwasterhaus. Er rechnete so: Wenn man die Waffe hätte und die Kugel in den Revolver paßt, hätte man den Täter. Einleuchtend, wie? Also auf nach der Kugel! Aber der Täter war schlau und hatte die Kugel angeblich verloren. Wo kann eine „verlorene“ Kugel herumlungern? In der Westwasterische zum Beispiel, in einem Müllhaufen, in einer Wiele, hinter einer Hecke, es gab unzählige Orte. Ebenlogist konnte man eine Stenografie in einem Heuhaufen suchen. Aber man muß es eben probieren, Karl, und man muß Duell haben! sagte er sich.

lichen Teil der Rumpel-Geistesprojektor gegeben. Gleichzeitig bekam man damit auch den ersten „innigen“ Kontakt mit den Männern des Volkes, die die erste Geige dort spielen, wo eben mehr verlangt wird, als nur starre Arme. Es wurde ein Frage- und Antwortspiel, ein kriminalpolizeiliches Kreuzverhör abwechselnd, ohne merken zu lassen, ob der Prüfling auf dem richtigen Wege ist, oder aber faulstichig daneben gebaut hat.

Das Ergebnis belagte, daß schätzungsweise 100 Mann gewesen und spanisch zu leicht beunruhigt waren. Ganz allmählich wick von allen so etwas wie ein Alldrud. Die einen erlitten ganz ungemindert die nache, raube Wahrheit, daß Wollen noch lange kein Können ist, und die Mehrheit, der sich nun das Tor zu einem eventuellen Aufstieg geöffnet hat, erlebte die vielleicht nicht erwartete Tatsache, daß man sie nicht mit Komplimenten überhäufte, sondern ihnen die Worte des Lehrers von damals wiederholte. „Ihr müßt Euch anstrengen!“

Dazu ein beständiges Glück!

Die Sozialarbeit der SD vor neuen Aufgaben

Arbeitsstagung des Gebietes Westfalen.

NSD. Von Freitag bis Sonntag fand in der Jugendherberge in Haltern eine Arbeitsstagung der Sozialstellenleiter und der BDM-Referentinnen aus dem Gebiet Westfalen statt. Zur Eröffnung der Tagung gab Stammsführer R. J. die, der Leiter der Sozialstellenleiter und BDM-Referentinnen, die in der Jugendherberge, dachte Haberlein. Er wendete sich ab und unterlachte den Fußboden, den Betvorleger, die Decke über der Chaiselongue, die Denkmale, alles, jeden Spalt und jede Falte. Hier ist nichts, lieber Karl, oder ich lasse mich hängen. Seit du etwas anderes erwartest? Er ging mühsam aus offene Fenster und beugte sich hinaus. Drunter lag ein gelber Flächenbelag rings um das kleine Haus, wahrscheinlich, um das Regenwasser abzulassen.

Vielleicht hatte man die Kugel aus dem Fenster geworfen? Unbedacht und im ersten Impuls? Gelegenheitsverbrecher beginnen zuweilen solche Torheiten. Auf jeden Fall muß ich nachsehen! dachte der gewissenhafte Mann und begab sich ins Freie. Er fing mit der Suche weit draußen an, wo nur Gras und Kies war, pirschte sich dann immer näher an die Hauswand heran, schließlich waren nur noch die Füßeln übrig — nichts. Er streichelte an seinen Ärmeln herum, überließ sich noch mal die ganze Gegend mit dem Blicken, und dabei kam ihm ein neuer Einfall. Ich bin bisher davon ausgegangen, daß der Täter, der sich des Corpus delicti entledigen wollte, die Kugel einfach aus dem offenen Fenster geworfen habe. Er kann sie doch aber auch irgendwo gelandert haben; immer vorausgesetzt, daß er sie nicht woanders weggeworfen hat oder noch bei sich aufbewahrt. Haberlein rief den dienstbaren Geist, derabschiedete sich und machte sich von neuem auf die Suche. Und diesmal hatte er einen Erfolg, der ihm selbst unwahrscheinlich erschien. Er fand nach langer Witterung unter einem Astenbaum, in der Nähe einer Teppichkante, ein kleines abgestattetes Geschloß, das er wie einen Diamanten in die Tasche steckte. Es war für einen fröhlichen Arbeiter sehr wohl möglich, vom Westwasterer aus an diese Stelle zu treffen.

Der Gendarm Haberlein büffelte sich befriedigt die haubigen Änie ab und schritt dann wohlgenut der Station zu. Er erwartete keinen Augenblick, daß sein Fund die gefuchte Kugel sei. Er verglich im Dienstzimmer sein Mitbringen mit den übrigen Patronen des kleinen Colts: Das Geschloß war zweifelsfrei ganz von derselben Sorte. Komisch, was solche Leute manchmal für grobe Schnitzereien machen! Aber das ist ganz weise von der Vor-

in längeren Ausführungen auf das Wesen und die Aufgaben der Fürtorge und der Verführungen im Deutschen Reich ein. Nach internen Besprechungen, in denen die Referenten der Sozialabteilung der Gebietsführung über ihre Aufgabengebiete kurze Mitteilungen gaben, sprach der Stammsführer der NSD, Parteigenosse Degenhardt, über die augenblicklich zu leistende Arbeit der NSD und deren fruchtbringende politische Aufgabe. Als Vertreter des Gauwirtschaftsreferats sprach Parteigenosse Dr. Lichtberg über die nationalsozialistische Wirtschafts- und Sozialpolitik.

Aus der Tätigkeit der „Fleischforscher“

Bratenfleisch und Würste unter dem Mikroskop. — Fett noch aus ausgekochten Suppentknochen. Blut ist ein ganz besonderer Saft.

Noch immer haben uns trotz aller Aufklärung durch Anachronismen, durch unvorsichtige Behandlung und falsches Wirtschaften alljährlich tausende Zentner Fleisch verloren. Um diesen Verlusten zu steuern, wurde vor einiger Zeit ein Forschungsinstitut errichtet, dessen Arbeit dazu beitragen soll, eines der wichtigsten Volkswirtschaftsmittel bis zum letzten auszunutzen.

Die Hausfrau hat vom Markt eine appetitliche Wurst mit heimgebracht, eine aromatische Schmalzwurst von der Sorte, die sich in einer laubigen Suppentknochen wohnung hält. Rüst Tage später aber ist die Wurst, noch ehe sie angeschlossen ist, in einen verächtlichen weichen Ausfall. Worauf ist das zurückzuführen?

Oder ein herrliches Stück Bratenfleisch, das wir am Morgen roh auf den Tisch stellen, entzückt uns am Nachmittag, wenn es in die Pfanne soll, durch einen grauen Schimmer. Warum?

„Nun!“ Sie würden es „Nun, Nun, Nun“ sagen, und es ist ein Verdröb befallend des Tutsches an. Die Leute haben sich über den Verdröb empor, hinter denen sich so außerordentliche Dinge abspielen.

Der Untersuchungsleiter, ein Herr Dr. Jung, sah hinter einem langen Tisch, und zu seinem Haupte hing ein Bild des Führers. Vor ihm standen der Gendarm, Professor Engländer, der praktische Arzt Dr. Foga und der Gendarmerechtsanwalt Haberlein. Der kleine Saal hatte ein nüchternes, fast strenges Aussehen, und man hatte allen Bisher mit verwirrte Gedanken und das rot ausgefallene Podium aus ihm entfernt. Nur ein kleines Sonnenlicht durch die drei Fenster und malte leuchtendste Krinelle auf Tisch und Füße. Das unruhige Mädchen Anna, der Bürgermeister Stobmann und der Gendarm Kern warteten schweigend auf einer hölzernen Bank im Stiegenhaus.

Engländer und Haberlein waren loeben mit ihren Berichten fertig, die das uns Bekannte wiederholten. Dr. Jung, dessen blaue Augen kurzzeitig zu sein schienen, blätterte in einer dünnen Akte. Dann richtete er die Augen auf Foga und forschte:

„Sie haben jetzt gehört, Herr Doktor, inwiefern man Ihre Verdon mit dem Fall Tutscher in Zusammenhang bringt. Der Verdröb ist ja leider noch immer nicht vernehmungsfähig. Was haben Sie auf das alles zu erwidern?“

„Ich bin natürlich wie vom Himmel gefallen. Das ist ja ein ganz wahnsinniger Verdröb. Ich habe doch den Verdröb damals gefunden, habe ihn heimgeschickt und selber behandelt, wie Sie wissen. Und da soll ausgeredet ich der Täter sein?“ entgegnete Foga verdröb und drehte an einem Rodknopf, bis er abfiel. Sein Gesicht war blank.

Dr. Jung pflückte seine Brille und sagte nicht unfreundlich: „Sie müßten sich mit meinem Amt die richtige Vorsicht machen. Ich bin nicht da, um Sie insidisch hinführen zu lassen, sondern um die Wahrheit zu finden. In diesem Sinne bitte ich Sie, meine kommenden Fragen also auszufallen. Nehmen wir einmal an, das Ganze wäre eine Affektbehandlung gewesen. Tutscher hat Sie gereizt. Sie bekamen Streik, der Revolver ging los. Hinterher

Der Samstag wurde mit einem Kameradschaftsabend beschlossen. Erfolgschäftsführer Hoffter, heide vom Standort Gelsenkirchen machte am folgenden Sonntag kurze Ausführungen über die praktische Zusammenarbeit des Sozialstellenleiters mit Behörden und Parteifunktionären.

Zum Abschluß der Tagung sprach Stammsführer R. J. und gab Richtlinien für die Winterarbeit, in denen er besonders auf die Anwendung des Jugendkulturgebietes hinwies.

Der Fleischer, hatte zu wenig Zeit und zu geringe Portentante, auf diesem Gebiet Winterarbeit zu leisten. Der Fleischer, der fleischliche runderaus, auf diesem Gebiet nicht allmählich zu sein. Tatsächlich sind die Vorgänge vielfach so kompliziert und vielfältig, daß sie keiner besonderen wissenschaftlichen Sparte zugeführt werden können. Man geht ihnen deshalb in unserem Forschungsinstitut von verschiedenen Seiten her zu Leibe. Biologen und Chemiker, Biochemiker und Physiologen nehmen sie unter die Lupe und versuchen zu eruieren, welche Möglichkeiten bestehen, die Lebensdauer und die Haltbarkeit, die Schmelzhaltigkeit und den Nährwert unterer Fleischsorten, unserer Kalbsburen und Salamis, zu erhöhen.

Schmalz in den Knochen.

Ein großer heller Raum dient Konservierungszwecken. Neugestalteter, Glasboden, Retorten und Büchsen, die in ihm auto Vakuumhaft mit Salz und

„Ich habe mir damals gesagt: Das Geschloß muß unter allen Umständen entfernt werden; man hat nicht gern einen Fremdkörper in der Wunde. Am Tage nach dem Unglück habe ich ihn denn auch mit einer langen Pinzette vorsichtig herausgenommen, kurze Zeit betrachtet, und dann ist er mir entfallen. Nachdem die Wunde verlorst und verbunden war, habe ich danach gesucht, aber die Kugel nicht mehr gefunden.“

„War jemand im Krankenzimmer zugegen, als dies passierte?“

„Nein. Ich hatte die Wunde um neues Wasser fortgeschickt.“

„Wäre es nicht besser gewesen, zuerst nach dem Geschloß zu suchen und dann erst die Wunde zu verbinden, die ja wohl nicht mehr so stark blutete? Sie müßten als ausgebildeter Mann doch annehmen, daß gerade dieses Geschloß für die Auffindung des Falles recht wichtig sei?“

Foga überlegte eine Sekunde, dann erwiderte er: „Offen gestanden, ich habe damals gar nichts angenommen. Mir ging die medizinische Seite der Angelegenheit im Kopf herum. Ich fand es nämlich wunderbar, daß die Kugel vor dem Herumfliegen haltgemacht hatte und die Blutung trotz meines Herumbohrens im Schußkanal nicht wieder von neuem heftig einsetzte. Aber selbst wenn ich mir klargemacht hätte, wie wichtig das Geschloß für den Gang der Untersuchung wäre, hätte ich trotzdem so und nicht anders gehandelt. Meine Hände waren desinfiziert, die Wunde wartete auf schleunigen Verschluß, ich hätte beim Suchen Staub aufwirbeln müssen — nein, ein Faden nach dem Ausreißer kam erst später in Frage.“

„Sie haben also erst hinterher gesucht. Sehr intens?“

„Meiner Ansicht nach, ja. Ich verlor die Kugel zwischen Bett und Fenster, in nächster Nähe der Chaiselongue; es lag eine Menge Zeug herum, Bettvorleger, Teppich, die Decke über dem Ruheplatz, die Bodenenden der langen Stühle; kurz, ich habe mein möglichstes getan, aber nichts gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Wärte leben und atmen. Hier weiter zu suchen und zu verfeinern, ist eines der Ziele, die man sich steckt.

In einem anderen Raum begannen wir eine wohl- ausgerichtete Reihe von Vorträgen. Von Alters her legt man viel in Vorkursen, um es haltbarer zu machen. Wenn es den richtigen Geschmack haben soll, muß es sogar wochenlang in der Kasse bleiben. Neuer- dings hat man nun aber festgestellt, daß der Vögel dem Fleisch keine wertvollen Nährstoffe kühlt. Kein Mensch weiß bis zum Augenblick, wie er dies anfangt. Gelfügig ist nur die Tatsache. Das genügt. Man wird sich mit ihr nicht länger einfach abfinden, sondern unteruchen, wie der Nährstoffentzug erfolgt, und wie ihm vor- gebeugt werden kann.

Für alle diese Forschungsarbeiten ist das Institut mit den neuesten Hilfsmitteln, mit Kühlanlagen und einer Versuchsräumerei, mit einem bakteriologischen Arbeitsraum und Dunkelkammern, mit photographischen Aufnahmeapparaten und Mikroskopen ausgerüstet — mit einer Einrichtung, an deren Beschaffung vor allem die Deutsche Arbeitsfront beteiligt war.

Mehr als 5 Millionen Reichsmark beträgt der jähr- liche Umlauf an Fleischwaren. Fast zehn Prozent davon bilden wir Jahr für Jahr durch ungeschmackhafte Behand- lung ein. Millionenwerte, die nicht einem einzelnen Ge- werbezweig, sondern dem ganzen Volk verlorengehen. Sie zu erhalten, soll der Vorkurszweck dieser Forschungsstelle sein.

Gebhardt Kraft.

Nus und für Herne

Unnötig.

Es gibt gewiß viel Unnötiges in unsern Stunden. Auch Unnützes, Wertloses, Falsches, Törichtes. Wir sind ja im allgemeinen gar nicht so wäherlich, auch wenn wir angeben und es uns selbst weismachen, daß wir sehr gewissenhaft sind. Denn dem Flus der Stunden ver- trauen wir manches an, das gar nicht wichtig ist, und es wäre uns besser, wir würden häufiger darauf leben, daß er recht viel Wichtiges und Wertvolles aufnimmt.

Das Unnötige von allem aber ist wohl jeder kleine Eigenfinn, der sich mit Trost paart und etwas erzwingen will, was sich nicht erzwingen läßt. Dann vertreiben wir es, uns in die Kleinigkeiten hineinzuversenken und jeden Maßstab für die Dinge zu verlieren. Es kann nur ein unbedachtes Wort auf uns gefallen sein, das unsern Rhythmus ertötet hat. In besserer Stunde wären wir wohl nichtschuldig daran vorübergegangen. Nun aber halten wir es fest, hängen uns darauf mit aller Verbissenheit, die einer besseren Sache zugute kommen könnte, klammern uns fest, hängen auf, und im Handumdrehen ist es eine so wichtige Sache, daß wir darüber das Allerwichtigste außer acht lassen. Aber es scheint nur wichtig. Kommt eine ruhige Stunde zu uns, so erkennen wir sehr bald, daß es eine Nebenbedeutung war, die nicht einmal den Staub lobte, den wir damit aufgewirbelt haben. Kein Mensch kann uns die Zeit zurückgeben, keiner die Kraft ersetzen, die wir darauf verwandt haben. Und der Sinn? Der Zweck? Um unsere Eitelkeit zu befriedigen. Ein schwacher Trost. Denn dafür gibt uns niemand etwas. Und wir selbst können uns am allerwenigsten etwas dafür geben, allenfalls nur den Vorwurf, wieder einmal töricht gewesen zu sein.

Das Unnötige! Denn was ist schon dabei, wenn ein- mal ein kleines Versehen aus unserer Krone fällt? Die Welt hängt nicht daran, und unser Schicksal, das wirklich große und entscheidende Schicksal auch nicht. Aber daran kann es hängen, ob wir von unserer Zeit, knapp genau ausgenutzt, den richtigen Gebrauch machen. Nehmen wir an, daß es immer der Fall ist. Und wenn es bisher noch nicht war, so hindert uns ja nichts daran, in Zukunft das Unnötige auszuscheiden mit einem Schlüssel, der ganz fest verriegelt.

10 Merkpunkte über den Krebs

1. Wer ein Geschwür oder eine Wucherung der Haut oder der Schleimhaut der Körperöffnungen hat, muß sich sofort von einem Arzt untersuchen lassen.
2. Wer in den tieferen Geweben, namentlich am Hals oder in der Brust, eine Verhärtung fühlt, muß sich ohne Zögern von einem Arzt unter- suchen lassen.
3. Wer den Abgang von Blut oder unnormaler Absonderung bemerkt, muß sich ohne Zögern von einem Arzt untersuchen lassen.
4. Jeder Erwachsene, der ohne erkennbaren Grund an Gewicht verliert und an Verdauungsstörun- gen leidet, muß sich ohne Zögern von einem Arzt untersuchen lassen.
5. Der Krebs ist nach dem heutigen Stande der Wissenschaft nicht ansteckend.
6. Ein Krebskranker, der sich in die Hand des Kropf- fähers begibt, ist verloren.
7. Verlasse dich nicht auf Salben, Tropfen usw.! Sie bewirken nur Zeitverlust, der verhängnisvoll sein kann!
8. Radium, Röntgenstrahlen oder Operation sind heute die einzigen Heilmittel.
9. Der beginnende Krebs macht keine Schmerzen.
10. Der rechtzeitig behandelte Krebskranker hat Aus- sicht, vollständig geheilt zu werden. Frühzeitige Erkennung der Erkrankung bietet Aussicht auf völlige Genesung.

Gauarbeitsstagnation des Amtes für Beamte.

NSG. Im Anschluß an die Festerstunde „Kämpfer für das Reich“, die im Stadttheater in Hagen am Sonntagvormittag abgehalten wurde, fand im Kon- ferenzsaal des Röhler Hofes eine Arbeitsstagnation der Kreisamtsleiter, Propaganda- und Schulungswalter des Gaues Weisfelden-Süd statt. Gauhauptstellenleiter

„Zweit war ich hier nicht mit. Warum riefen wir alles? Weil wir leben wollten? Weil wir das Leben genießen wollten, ausschöpfen bis zum letzten Reiz? Ich will nicht im Schatten leben.“

„Und ich“, entgegnete Deref wütend, „ich habe es satt, immer nur ein Lump zu sein! Ich will nicht immer ein Schuft sein, bloß damit meine schöne Frau sich mit Verleuten und anderen Korbzeiten befassen kann, damit sie eine Rolle in der Gesellschaft spielt und alle auf ihre Schönheit reinfallen. Ich habe es satt, grünlich zu sein.“

„Was willst du denn, Deref. Du kannst ja nicht zurück. Sei vernünftig, laß uns die Angelegenheit zu Ende führen. Denke du denn, Butler wird dich nicht sofort erledigen, wenn er spürt, daß du gegen ihn bist? Daß du abhauen willst?“

Da fügte sich Deref Dowson, denn er sah ein, daß Maggie die Wahrheit sprach. Es gab kein Zurück, Butler würde es nie dulden.

Nun ist Henry Warner schon fast vier Wochen in Chicago.

Hannu feierte nach wie vor als Star der „Alhambra“ ihre Triumphe. Sie ist mit einem Schlag in die vorderste Reihe der Stars gerückt. Direktor Farus verleiht ihr immer wieder glückliche, daß sie der netteste Star aller Stars sei und beschwört sie inständig, daß sie immer so nett bleibe.

Hannu hat die Veränderung ihrer Lebensverhältnisse als etwas beinahe Selbstverständliches hingenommen, und das hat sie mit sich gebracht, daß sie innerlich genau derlei Mensch blieb, wie eine einfache, beryliche Art wirkte weiter, und die Girls Miter Röh gingen nach wie vor für ihre einfüge Kollegin durchs Feuer.

Hannu genoss aller Sympathien, und das brachte es mit sich, daß auf der Bühne der „Alhambra“ seit dem Auscheiden Grace Sundays alles viel ruhiger und netter zuging.

Hannus Stellung entsprechend gaben sie ihre kleine Wohnung auf und mieteten in der Nähe von Rerpier Dorf ein kleines, hübsches Haus. Es lag nicht weit von

Riegert sprach über die Aufgaben der Propagan- dawalter im Amt für Beamte. Nach Hervorhebung der allgemeinen Grundsätze wurde die Durchführung der Aufgaben ausführlich dargelegt. Form und Vor- bereitung der Veranstaltung des Propagandawalters klar umrissen. Gaustellenleiter Rutenbürger- Bochum gab die neuen Kameradschaftsläger bekannt. Diese beginnen wieder Ende dieses Monats und dauern bis Mitte Januar. Es werden in 17 Lehrgängen 1475 Teilnehmer fachlich ge- schult werden. Der Gauabteilungsleiter der Fachschaft „Gemeindeverwaltung“ machte Ausführun- gen über die Unterbringung alter Kämpfer in Beamtenstellungen. In einer regen Aus- sprache wurden viele Fragen geklärt und allen Teil- nehmern wertvolles Rüstzeug mit auf den Weg ge- geben.

Wer hat noch keine Zeitscheine erhalten?

Die Ausgabe der Zeitscheine, Margarine- bezugs- und Zulagscheine für die nicht in lau- fender für Sorge stehenden Volksgenossen (So- zialrentner, Kriegssopfer und Verwundeten mit geringem Lohn) wurde am 20. Oktober 1938 beendet.

Diesigen Volksgenossen, welche noch keine Zeitscheine erhalten haben, können diese am 31. Okto- ber 1938, vormittags von 8-11 Uhr in den Büros der Fürsorgeämter im Rathaus (Erdgeschoss) abholen. Dabei sind vorzulegen: Ausweis, Familienbuch, Lohn- und Einkommensnachweis für sämtliche im Haushalt lebenden Familienangehörigen.

Gegen Gefolgshaft 3 gerichtet

Raubritter gegen Landstrolche im Jilertal.

Im herbstlich gestimmten Walde des Jilertales lieferten sich die Jungen der Gefolgshaft 7 (Herne- Süd) einmal wieder einen harten Kampf. Nachdem die Bandstrolche ihre Stellung eingenommen hatten, wurden sie eine Stunde später schon von den Raub- rittern angegriffen. Obwohl diese kampfeslustig ihr Ziel verfolgten, konnten sie gegen den hartnäckigen Wider- stand der Bandstrolche nichts ausrichten. Die Fahne und dann auch der Sieg blieben in den Händen der Verteidiger. So zeigte die Jungen von Herne-Süd, daß sie auch dem angedeuteten Kampf gegen Herne- West standhalten werden. Es wird der Gefolgshaft 3 nicht möglich sein, gegen die kampfeslustigen Jungen der Gefolgshaft 7 ihren Verlust des vorigen Jahres weitzu- machen.

Wehrdienstbeschädigung bei Zivilpersonen

Umschulung Beschädigter.

In den Durchführungsbestimmungen zum Wehrdienst- fürsorge- und Verpflegungsgesetz wird festgestellt, daß die zum aktiven Wehrdienst Einberufenen schon von Beginn des Gefolgstages bis zum Ablauf des Entlassungs- tages Soldaten sind. Diese Vorschrift betrifft sogar Ein- berufene, die zur rechtzeitigen Erreichung des Gefolgungs- ortes die Reise bereits vor Beginn des Gefolgstages

Morgen „Thomas Baine“

2. Vortragsveranstaltung der Stadtverwaltung und der DAF. — NSG. „Kraft durch Freude“.

Im Rahmen der diesjährigen Vortragsveranstal- tungen der Stadtverwaltung und der DAF. — NSG. „Kraft durch Freude“ wird am kommenden Donners- tag in der Uihburg des überall mit großem Beifall aufgenommenen Schauspielers von Hannu Jost, „Thomas Baine“ durch das Weisfeldische Landestheater auf- geführt. Wer ist Thomas Baine? Das Leben dieser ge- schichtlichen Gestalt schildert Hannu Jost folgender- maßen:

Thomas Baine, Journalist und leidenschaftlicher Verfechter der amerikanischen Unabhängigkeit gegen- über englischen Herrschaftsansprüchen, läßt in die Her- gen der jungen Amerikaner den Funken Freiheit springen, als sie sich 1789 von der englischen Herrschaft losgerissen. Wegen einer Geldanlage für sein Vaterland

„... weil man Hannu erwartete, sagte sie plötzlich zu dem Bruder: „Paul, halt du dich nicht gemerkt, daß Hannu seit einiger Zeit viel ruhiger geworden ist?“

„Natürlich habe ich das gemerkt, Schwesterherz. Das ist ja auch kein Wunder, und ich möchte dem Vömmel dafür ein paar hinter die Ohren hauen.“

„Von wem sprichst du, Paul?“

„Von Miter Henry Warner, der Ingenieur bei den Vereinigten Stahlwerken in Chicago ist und das un- vorstellbare Glück hat, die Liebe Hannus zu besitzen.“

„Und was ist mit ihm?“

„Er verachtet nicht, dieses Glück zu würdigen.“

„Wie meinst du das?“

„Ganz einfach! Einen Monat lang schreibt er über- haupt nicht, und dann läßt er ganz kühle Kartengrüße hören; das ist doch kein Zustand.“

„Vielleicht hat er sich in Chicago mit einem anderen Mädchen eingelassen?“

„Dann wäre er ein hoffnungsloser Idiot, Helen, eine Frau wie Hannu, die tauscht man nicht gegen eine andere aus.“

„Das kann man nicht wissen, Paul; Männer sind unberechenbar.“

„Im Gegenteil, Helen, das sind Männer im all- gemeinen nicht, aber du hast schon recht, es gibt solche Idioten.“

Da schlug die Klingel an.

Helen ging und nahm draußen Hannu in Empfang. Die Begrüßung war sehr herzlich, aber Helen merkte sofort, daß mit Hannu irgend etwas nicht in Ordnung war, denn sie war festlich erregt.

„Was haben Sie denn, Hannu?“ fragte Helen beklü- gert, denn als das Licht voll auf Hannus Antlitz fiel, sah sie deutlich, daß das Mädchen geweint hatte.

Paul sah es auch, als sie über die Schwelle trat, und erwiderte: „Sie haben gemeint, Hannu?“

„Ja“, sagte Hannu, „es ist ja eine Dummheit, daß ich darüber weine, aber jede Enttäuschung tut zunächst bitter weh.“

antreten müssen aber die nach der Entlassung aus dem aktiven Wehrdienst ihre Wohnung erst nach Ablauf des Entlassungstages erreichen können. Im Gele selbst war schon bestimmt, daß auch Zivilpersonen, die zur Fest- stellung ihrer Eignung, zu einer Eignungsprüfung oder zur Wehrüberwachung der Anordnung einer Dienststelle der Wehrmacht folgen und dabei ohne eigenes Versehen eine Wehrdienstbeschädigung erleiden, dieselbe Fürsorge und Verpflegung erhalten, wie die Soldaten.

Hierzu gehören, wie die Durchführungsbestimmungen noch im einzelnen aufzählen, die Angehörigen des Be-urlaubenstandes während der Musterung, Aushebung, Eignungsprüfung und während der Dauer der Wehr- verpflegung. Ferner wird in den Durchführungsbestim- mungen festgestellt, daß derjenige, der Verletztengeid nach dem neuen Gele bezieht, auch die Frontzulage erhält. Schließlich sei noch hervorgehoben, daß allgemein in Verbindung mit den Hauptfürsorgeleistungen geprüft werden muß, ob Beschädigte in einen Arbeitsplatz, gegebenenfalls nach Umschulung, vermittelt werden können.

Die Beteiligung der Deutschen Arbeitsfront, Industrie, Handels- u. Gewerbetreibenden, der Innungen und ähnlicher Einrichtungen bei dieser Entscheidung wird als nützlich bezeichnet. Bei der Ur- schulung sind berechnete Wünsche zu berücksichtigen.

Jugendverwahrung neben der Sicherungs- verwahrung

Das Amtsblatt des Reichsjustizministers veröffentlicht Ausführungen, die Staatssekretär Dr. Freiler zur Frage des Jugendstrafrechts im Rahmen einer Fortbildungs- woche für Staatsanwälte und Strafrichter gemacht hat. Er listete die zahlreichen Maßnahmen, die von der nationalsozialistischen Volksführung getroffen worden sind, um die Kriminalität der Jugendlichen zu dämpfen. Von besonderem Interesse ist in diesem Zusammenhang die Tatsache, daß die Wehrzahl der jugendlichen Kriminellen auf den Teil der Jugendlichen kommt, der von der Ge- meinschaftserziehung der DAF nicht erfasst ist, obgleich es sich hier um einen bedeutend geringeren Teil der ge- samten Jugend handelt. In Zukunft die DAF als Freiheitsstrafe gegen Jugendliche beilegt und dafür ein Jugendstrafrecht eingeführt werden sollte, habe nach oben. Schwere Probleme liegen auch in der Gefängnisstrafe. Die jugendlichen Jugendlichen, die sich nach den Erfahrungen aus künftig verbreitetlich benötigten würden, mühten aus dem jugendlichen Strafrecht herausgeführt werden, denn im Jugendstrafrecht habe der Erziehungsgehalt im Vordergrund. Gemeinschaftserziehung und Selbst- erziehung mühten Hand in Hand gehen. Als dritte Strafe komme die Geldstrafe in Betracht. Sie bleibe auch für die Zukunft zweckmäßig, wenn der Jugendliche in kleinen Beträgen von seinem Arbeitseinkommen bestraft mühte. Ueber die Fürsorgeerziehung erklärte der Staatssekretär, daß auch hier diejenigen Elemente auszuheben mühten, von denen vorauszuheben sei, daß sie nur ein künftiges Element der Sorge und ein höchst gefährlicher An- steckungsbaustein sind. Es wäre zu erwägen, ob nicht neben der Fürsorgeerziehung, die für die nach er- ziehungsunfähigen Jugendlichen sei, eine Jugendverwahrung eingeführt werden soll, die der Sicherungsverwahrung bei Erwachsenen entsprechen würde.

Kandelaber an der neuen Shamroffstraße.

Die Durchlegung der Shamroffstraße macht wei- tere Fortschritte. Während der Anfang bereits ge- plant ist, ist die Auslegung mit Baugelände bereits bis nahe am alten Amtsgericht gegeben. Es werden auch mehrere hohe Kandelaber, wie sie auf dem Adolfs- Hitler-Platz verwandt wurden, für die helle elektri- sche Beleuchtung der Straße aufgestellt. Ein Mast mit ausladendem Arm, der die Lampe tragen wird, steht bereits.

Herne stahl in Bochum ein Fahrrad.

Festgenommen wurde ein Mann aus Herne, der am 15. 10. 1938 vor der Hauptpost in Bochum ein Herrenfahrrad entwendet hat. Der Festgenommene ist wegen Fahrraddiebstahls vorbestraft.

Fahrraddiebstahl.

Am Sonntag wurde aus dem Hausflur der Wirt- schaft Dörmann, Mont-Cenis-Straße 407, ein Her- renfahrrad Marke Falkenberg gestohlen.

Kaninchen gestohlen.

In der Nacht vom Sonntag wurden einem An- wohner des Hauses Bahnhofstr. 246a und in der fol- genden Nacht einem Anwohner des Hauses Holper-

DIE DEUTSCHE ARBEITSFRONT



Deine Kulturorganisation

Werde auch Du Mitglied der KdF-Besucherringe und damit Träger des kulturellen Lebens

AUSKUNFT DURCH ALLE KdF-DIENSTSTELLEN

heide 3b aus seinem Stall je drei graue Kaninchen ge- stohlen.

Unfälle.

Gestern mittag stürzte die Frau des Arbeiters Otto H. aus der Mont-Cenis-Straße auf der Treppe und zog sich einen Knöchelbruch zu. Sie wurde dem Co. Krankenhaus zugeführt. — Ebenfalls mußte ein Paul W. aus der Gerthor Straße ins Krankenhaus gebracht werden, da ein alter Unfall sich zu einer ernstlichen Sache entwickelt hatte.

Der Reichsbund der Kinderreichen, Kreisabchnitt Herne-Alt, hat heute nachmittag im Lokale Stein, Wieselstr., sein Kaffeetreiben mit reichhaltigem Programm.

„Das Eheanatorium“

Gloria-Palast.

Ein mit fröhlicher Unbekümmertheit gemachter und ebenso auf den Zuschauer wirkenden Film, in dem es recht vergnügt zugeht. Ein Eheanatorium, das ist eine Heilstätte für alle Oedipen, die das Zusammenleben der Ehepartner mehr oder weniger zu gefährlichen Folgen an- gefangen von der Eardienpredigt bis zur wilden Eitel- heit. Schon manchmal wird der eine oder andere Zeit- genosse sich so etwas Wohlwollendes gewünscht haben: ein Haus, in dem alle diese Schäden auskurirt werden, damit Friede und Eintracht wieder ihren Einzug ins häusliche Leben halten dürfen. Nun, die einzigen Wäter dieses Lebens haben sich eine solche Einrichtung ausgeschnitten. In einem hübschen Anstalt haben sie ein Eheanatorium ge- baut, das für alle Arten ehedraner Patienten eingerichtet ist. Da geht es sehr lebendig zu, und da eine reichhaltige Lopenammlung vorhanden ist, ist auch für allerlei Ab- wechslung gesorgt. Das gibt einen prächtigen Stoff für eine Zeitungsreportage, und demselben ein junger Bericht- erhalter gerade in Verlegenheit um solchen Stoff ist, kommt ihm ein Besuch im Sanatorium gerade gelegen. Volker von Collande spielt diesen jungen Mann mit natur- burchlicher Frische. In Hilde Seiffach findet er eine ebenso lebenslustige Partnerin. Für den komischen Teil sorgen als zweites Paar Charlotte Daudert und Gün- ther Lüdert. Unterfaltung finden sie in einem Ensem- ble bewährter Namen. Unter ihnen Orell Theimer, Schae- fers, Wendow und Heidemann.

Die Bühne der Stadt Bochum

Ein Schauspiel der russischen Emigration.

Die Bochumer Bühne hat das neue Schauspiel von Gert v. Klaf „Ich klage an“ zur weitestgehenden Ertaufführung angenommen. In diesem Stück wird das Schicksal der russischen Emigranten in Paris in unieren Tagen behandelt. Gert v. Klaf hat sich als Dramatiker bereits einen Namen gemacht, und zwar durch die Schauspiele „Die Weiber von Weinsberg“ und „Der ewige Narr“. Die weitestgehende Ertauffüh- rung des neuen Stückes wird in Bochum im Laufe des November erfolgen. Die Spielleitung liegt in Händen von Walter Thomas.

Die NS-Volkswohlfahrt ruft!

Deutscher Volksgenosse, wie lange willst du noch fernbleiben? Du bist verpflichtet, mitzuarbeiten am Aufbau der deutschen Nation!

Herrn, Hannu, hat Sie aufgegeben. Daß er ein schöneres Mädchen gefunden hat, kann ich mir nicht denken, und daß Sie sofort Ihre Konsequenzen gezogen haben, war das Richtige, was Sie tun konnten, und damit haben Sie mir imponiert. Liebe mag viele Fehler entschuldigen, aber sie soll nicht des Stolztes bar sein und Schlechtig- keiten vergeben.“

„Herrn hat mir auch geschrieben, wenn er lieben gelernt hat. Ja, er hat mir sogar ein Bild von ihr mitgeschickt. Wollen Sie es einmal sehen?“

Als sich Paul Toler über das Bild Maggie Dowsons beugte, da fuhr er unwillkürlich zusammen.

„Das ist doch nicht möglich!“ sagte er kopfschüttelnd. „Kennen Sie diese Frau?“ erkundigte sich Hannu erstaunt.

Paul Toler nickte nachdenklich. „Und ob ich sie kenne. Helen, du kennst sie auch, die — Maggie Dowson.“

Helen wurde bleich und nickte heftig. „Du meinst, daß es wirklich Maggie ist, die hier abgebildet ist?“

„Aber natürlich, da ist kein Zweifel.“

„Was ist das für eine Frau?“ erkundigte sich Hannu. Paul Toler senkte auf und nickte mehrmals vor sich hin, dann lachte er und schüttelte den Kopf: „Hannu, das ist für mich eine Ironie des Schicksals. Schauen Sie sich diese Frau einmal an! Sie ist vielleicht die schlechteste Frau, die es in den Staaten gibt.“

„Wirklich? Dann hat sie ihn belügt.“

„Ja, sie hat ihm bestimmt belügt und er hat sich betören lassen. Diese Frau ist aber gut zehn Jahre älter als Sie und außerdem ist sie bei weitem nicht so schön wie Sie, Hannu, das sieht ja ein Bimder. Sie ist elegant und raffiniert und besitzt eine ungeheure Anpassungs- fähigkeit. Gut, der junge Mann ist auf sie herein- gefallen, so wie ich vor zwei Jahren auf sie herein- gefallen bin. Nur ist ein kleiner Unterschied dabei. Ich war frei und hatte den Wunsch, mich zu einer Frau zu finden, Herrn Warner war aber mit dem reizendsten Mädchen von Newport verlobt. Das ist ein gewaltiger Unterschied. Ein Mann, der Sie liebt, darf nicht trauern. Jedenfalls ist nach meinem Gefühl Herr Warner kein Mann für Sie.“

(Fortsetzung folgt.)

„Am Herdfeuer“

Heimkehr

Wir sahen im Unterland. Einer hatte das Wort gesprochen: „Heimat, Heimkehr“. Nun träumten wir und sahen in die Dämmerung, sahen wehende Fahnen und winkende Hände, Blumen und Girlanden, Frauen und Mütter, süßlichen Frieden und Erlösung. Einer leuchtete: „Wann, wie?“

Zu unseren Füßen lag die Maas, von der Höhe zur Rechten ragte Sedan. Herbstnebel wälzten im Tal. Kalt und frohlich war es in den flüchtig aufgeworfenen Gräben. Einer hob ein Flugblatt auf, beschmutzt und zerfetzt, der schwarze gelbe Rand, und beschrieb: „Friede, Freiheit, Brot!“ Wir suchten die Ahnen.

Im Sprühen ging es durch die Nacht dem Ruhequartier des Artilleriedivisions. Ueber uns fuhren feindliche Flugzeuge. Kraftwagen vollterten uns entgegen; Scheinwerfer blühten auf. Drohend erklang es: „Licht aus, Melder aus, Radioapparat zum Blutauffangen!“ Griesgrämig, höhnisch war der Empfang durch die Malonnen. Raum gab man uns Dack und Stroh. In den Säusen standen wir und raunten: „Revolution dabei! Unterhändler zum Feind, der Kaiser geküßt. Was soll werden?“ Der Hauptmann trat zu uns, der Einarmige, der einst als Oberleutnant mit uns auszog, der seit Jahrzehnten schon das Bataillon führte: „Kinder, es ist um das Vaterland! Doch um welchen Preis! 14 Tage, und wir müssen alles geräumt haben. Aber Mut! Kopf hoch! Wir werden auch das noch schaffen!“

Werte auf Werte marschierten wir, bald des Tages, bald des Nachts. Unaufrichtig lag der feindliche Strom an. Musketen und Reiter, Geschütze und Fahrzeuge, Front und Flanke, keine Störung, keine Kränkung, ein Meißelwerk deutscher Generalstabstechnik. Das Schwert war zerschlagen auf den feindlichen Straßen. Die frühe Lärmerde, der Helm, der Kornflügel drückten. Wir billen die Hände zusammen. Nur nicht schlafen machen, nur nicht dem Feindmann in die Hände fallen!

Eine schwarz-weiß-rote Fahne flatterte über dem Joffhaus: Deutschland, die Grenze, arme Dörfer in der Eifel, aber warme Herzen, die uns gaben, was sie noch hatten. Kraftwagen kamen aus Koblenz, aus Trier, rote Wimpel am Räder, verlorne Gestalten auf den Sichen. Sie forschten und fragten: „Warum habt ihr keine Soldatenröße? Hindenburg, eurer Führer, hat es doch selber befohlen.“ Wir wichen sie ab und deuteten auf den Hauptmann: „Das ist unser Soldatenrat!“

Der Soldat nahm Abschied und der Oberle. Ihre Heimatdörfer lagen links des Rheines bei Cleve, im

Eine frühe Erinnerung von Oberleutnant a. D. Benard.

Erlaub. Wir drückten ihnen stumm die Hand. Befehltes Land, abgetretene Gebiete! Wie wird sich ihr Schicksal gestalten? Sie winteten noch lange, waren brave Kameraden! Der Hauptmann ritt die Kolonne entlang: „Kerls, noch einmal gilt es! Trübsal! Augen rechts!“ Wir rissen die Knochen zusammen. In der Stille hielt der General, die Hand am Helm. Die Menge entblöhte die Dämonen. Die Planken bröckelten unter unseren Füßen, die Pantons schwankten. Wir ließen die Köpfe hängen! Der Rhein! Der Rhein! Verachtenden Antikes grünten wir ihn vor vier Jahren. Kummervoll wandten wir ihm heute den Rücken.

In der Wetterau lagen wir Tage und Wochen, warteten und warteten. Alle Bahnen überlastet, kein Zug frei für uns zur Heimkehr. Das Weihnachtsfest kam näher. Mancher begann zu muttern: „Zum fünften Mal ohne Wein und Rind? Ich verlaufe es auf eigene Faust!“ Am nächsten Morgen war keine Schlafstätte leer. Auf den Puffern, in den Bremserhäusern der Güterzüge drängten sich die Sehnsüchtigen. Und wieder trat der Hauptmann vor uns: „Jungens, wir warten nicht länger, wir marschieren!“ Ueber die Gänge ging es, über Flüsse, durch deutsches Land, durch Sellen und Thüringen, Sachsen und Anhalt, in die märkische Heimat, in die altertraute Garnisonstadt. Viel Liebe, viel Treue am Wege, aber auch viel Hohn, viel Verführung. Wir standen zusammen. Niemand wagte sich an uns.

Der Weihnachtsmorgen dämmerte. Da wirbelten die Trommeln. Da schillerten die Querpfeifen. Wir hielten unsern Einsatz. Fast war es wie im Traum: Fahnen und winkende Hände, Blumen und Girlanden. Aber nicht Juchzen und Frohlocken, nicht Frieden, Erlösung, kein schwarze Kleider, ernste Gesichter, bange Sorge, Unruhe ringsum. Abend war es. Die Kerzen flammten. Goldhaar alterte am Baum. Die Kinder lachten und tollten. Uns Alten wurden die Augen feucht.

Das neue Jahr kam. Wir hockten in der Kaserne. Debe und leer waren die Stuben. Die Kameraden entlassen zu Haus und Hof. Wir Offiziere und Unteroffiziere, ein paar Heimallose, der Rest: kein Dienst, keine Aufgabe, kein Ziel! Wir griffen zu den Karten. Der Hauptmann warf sie durcheinander: „Da weile auch den Weg. In Berlin lobt Spornikus, die Regierung braucht Hilfe, ruft Freiwillige auf. Ich habe mich gemeldet. Wer kommt mit?“

Wir erhoben uns wie ein Mann.

He Gebote in die heiligen Himmel: „So grausam bist du immer, du Terragott!“

Und keine Hände hatten sich: „Ansonsten...“ Und verfluchte Frevel und Drobuna.

Die junge Frau aber starrte vor ihrer Stunde und vor dem Jörn des Bauern, daß er sie dann nicht wie eine Ausfälsche vom Hofe jage.

Und die Stunde der Erfüllung nahte. Da war die Frau zu einem kurzen Gang ins Feld geschritten — und kam nicht wieder. — Ein Junge aber brachte einen Zettel: ich gehe ins Krankenhaus!

Da war sie sicher; da heraus holte sie kein Weiter und kein Fluch des Bauern!

Der ging wie ein Irrer; doch sein Herz wollte fast bersten vor Drang und Unruhe. Nun kam der Tag des

Aluco gewinnt

Zu meinen Füßen ruht der Torfsee mitten im grünen Bielefeld. Wie ein Aquarium, so hell und klar in der Himmelsbläue, wird er von dem wallenden Raubgürtel umfaßt. Auf schmalen Reihewegeln pürsche ich bergab. Es ist still. Keine Drossel schlägt mehr am Herdwege. In den Ebereschenbüschen regt sich kein flüchterer Star. Kein Wasserhuhn läßt sich auf den weiten Krebschenpolkern mehr laß. Alles Leben ist von dem Wanderzuge ergriffen. Leer umspannt die Weite das Herz, bedrückend wirkt die Einsamkeit des Beckens.

Die Abendblässe gleicht verklärten ihren Schimmer über die Raubstufen. Die Wasser leuchten noch ein letztes Mal, dann überfliegen sie bläuliche und violette Tinten und erkerben in Kobalt und Schwarz. Schussarm treten auch die Harbäne aus den Büschen und Sträuchern zurück. Das Köhricht wird schwebend, und schließlich greifen die vielstündig gesetzten Schatten ins tote Licht.

Flüße plätschen ab und zu. Wasserläufer nagen am Wurzelwerk. Rallen quiekeln auf, trappeln häufig hin und her, und die Fledermause beginnen ihr Spiel. Kästlich flücht — langstirnte Schminkefliegen juckend vorbei. Eine Schwalbe, das eine Bekantine ist, ist sie schon verloschen. Aber nun werde ich besser aufpassen. Aus dem Stände läßt sich leichter ein Schnappschuß anbringen. Wie leicht, wie wahrhaftig ist es, daß sogar eine Schwalbe hier vorüberzieht. Jetzt ist die Zeit, wo die Vögel mit dem langen Geflügel unterwegs sind.

Die Stacheln quirlen aus ihren Schwanzwinkeln auf. Sie machen den Aufenthalt unerträglich. Eben ist mich eine Kagerlisch gerast die laufende Baustelle. Da ein Schatten! Eine Waldschnecke, meiner Treu! Nun ist es längst für einen Schuß zu spät. Bedauernd setze ich das Gewehr wieder ab. Rauter plätschen die Flüsse, und marie reglos... jeden Augenblick müssen die Langhölzer nach.

Dies fühlte auch Aluco, der Waldhaus, in seinem Unterschlupf, der Schilfbütte. Zu lange schon hatte er sich auf dem Firtbalken aufgehoben. Da sich sein Hunger stärker meldete, schüttelte der große Raubvogel alsbald seine breiten Schwingen, trat mit wenigen Schritten an die Öffnung des zerklüfteten Gebeltes heran und schlang hinaus. Ein Stid ruberte er am Raubgürtel des Waldes entlang. Hier gab es jedoch nichts für ihn zu jagen. Darum begann er sich auf eine andere Stelle seines Revieres. Am Torfsee hatte er immer die Ameln zum Schlafen einlegen lassen können. Auch gab es dort zu weilen Enten. Bieselst konnte er einer habhaft werden.

Sofort schwenkte der Raus durch das Altholz hindurch und glitt talab. Es gefiel ihm, als wenn der Nachtwind durch die Bäume streift, als wenn seine Seide den Luftzug freust.

Der dreieckigste Schatten des Raubvogels senkte sich dicht über die Weidenbüsche. Dann war er darin verschwunden.

Aber nein, soeben hatte etwas über den Winkel der Firtbalken empor, folgte die Schwingen und schaukelte noch ein Weichen unter dem Anfluge in den Blätterwerke hin und her. Aluco hatte sich auf diese heimliche Weise vor. Deutlich kann ich ihn trotz der eingebrochenen Dämmerung mit meinem Glase erkennen.

Gleich ist es auch nicht mehr still am Torfsee. Eine Amel schidert immerzu und will sich gar nicht zufriedengeben. Schließlich beginnt sie sogar auf ihn zu ballen und läßt nicht mehr los. Bis Aluco sie vertreibt.

Nun darauf baumt er wieder in der Eipe auf, kniff in sich zusammen und wartet, was nun wohl kommen mag. Ab und zu dreht er seinen runden Kopf. Obwohl es reichlich hundert Meter bis zu ihm hinüber sind, vermag ich doch genau seinen Krümmenablauf zu erkennen, und jetzt schauen auch seine großen Augen zu mir her. Hinter der

Gerichte; da ward ihm kein Urteil gesprochen, daß es ihn erbebe oder hinabwerfe in die ewige Verdammnis!

Am dritten Tage lief ein Telegramm auf den Hof ein: Ein Junge! — Hand darauf und laßt nichts weiter.

Tausend Stürme durchliefen den Bauern; und er ließ branden und braulen; er lief in das Haus und in die Kammer; da warf es den starken Mann hin, und er bebte wie ein Baum, in den die Art fährt. Nur ein Wort muß er; und das fällt er in tiefer Ergriffenheit: Der Erbe!

Und das war nun kein Gebot mehr, mit dem er den Himmel stürzte, das war ein inbrünstiger Dank in aller Demut und Unterwürfigkeit: Mein Erbe!

Nach acht Tagen führte der Bauer in die Stadt; und wie eine Königin führte er die Mutter samt dem Kinde und Erben in sein Haus.

Eine Jagdgeschichte von Kurt Knaf.

Schiffwand kann mich der Bauer nicht entsetzt haben, aber Uta, die Hündin, schmeckte eben ungeheuerlich nach dem Müdenheit, daß mir selber der Obrenkessel ihrer abwehrenden Junges zu viel wird und ein Klags sie zur Ruhe zwingt. Darüber beruhigt sich mein Gegenüber.

Schon recht, er den Hals zu den Wägen hängen. Ein feines Klingeln nähert sich rasch. Jetzt ist keine Zeit mehr zu verlieren. Die Enten streichen heran. Aluco hat sie eher entsetzt als ich. Drei, vier Schatten arbeiten sich aus der Dämmerung, lenken sich aus dem Wasser. Spiegel und entfliehen in reichendem Auftrieb wieder hinter uns. Seltsames Schauspiel des Wassers verrät ihren hinteren Einfluß an anderer Stelle. Ich bleibe.

Er bauer nicht lange, als bereits wieder ein Schoof heranzieht. Sechs Köpfe ähne ich, in denen die Schär eine Runde um den Torfsee fliegt. Dann lenken sich ihre Schwingen. Die Ruder werfen sie vor, und schon rauschen sie in die Moorflut hinein. Hell blitzen die flüchtigen Unterleiten der Flügel noch einmal auf, dann löst der Erpel. „Rärr rärr!“ Die Aktion beginnt. Ich kann nicht schiessen. Es ist zu weit.

Ich warte darum nach. Immer noch verhält der Raus auf seinem Auszug. Plötzlich kreist er sich zur Tiefe vor und fällt wie ein Stein von seinem Sitz. Mitten unter die abnungslosen Enten ist er gebüßt. Menigliches Quäken läßt mich angetragene Nachschau halten. Die Wellen plätschen. Ein Stid rautsch ein Körper ins Freiwasser hinaus, von einem anderen überrogt. Dann wehen zwei Flügel empor, und mit mächtigen Schwingen hebt der Waldhaus seine Beute über den Schattenröh der Wägen hoch in die Luft. Die Tropfen rieseln auf den erregten Blaupiegel herab.

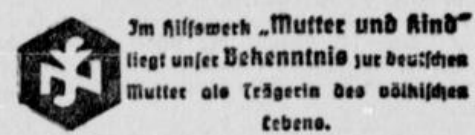
Enttäuscht sehe ich den entfliehenden Freibeuter nach. Er war heute glücklicher als ich. Zum Schießen auf ihn war es zu weit, und außerdem, wer möchte dem starken Vogel den Erfolgs verübeln? Er hatte bei dem Nistst gemonnen.

Wissenswertes Allerlei

Daß der Höder des Kamels ein Vorratsspeicher ist, zu dem das Kamel in Hungerzeiten seine Zukunft nimmt, ist bekannt. Wenige aber wissen, daß der Schwanz des Alligators einem ähnlichen Zweck dient. Es ist ein fester Fettklumpen, und wenn der Alligator in Not kommt, braucht er sich keine Sorge zu machen, er kann eine lange Zeit von dem Fett seines Schwanzes leben.

Im südlichen Mexiko gibt es ein Insekt, das *Locusta* oder *cochina* genannt wird und am Hinterleibe zwei grüne, „Scheinwerfer“ hat. Man kann in einer hellen Nacht bei dem Licht dieser Scheinwerfer lesen.

Es gibt Menichen, die schon freckant werden, wenn sie nur an Bord eines Segelschiffes stehen, auch wenn das Boot noch an der Brücke verläßt und die See vollkommen still ist.



Im Allfamer „Mutter und Kind“ liegt unser Vorkenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des väterlichen Lebens.

Um den Erben

Eine Bauerngeschichte von Wilhelm Pennemann.

Der Niederer-Bauer ließ sich nichts abtrotzen, auch von seinem einsigen Jungen und Erben nicht! Hof und Geschlecht kamen etwas mehr zu als eine arme Häuslers-tochter!

„Auf meinen Hof kommt sie nimmer!“ hatte seine Haut auf den Tisch geschlagen.

„Da geh! ich also dahin, wo sie bleibt!“ hatte der Tros des Jungen damischgeredet.

So war er zur Sinne seiner Frau gezogen und merkte auf fremdem Hofe als Knecht und Tagelöhner. — Der Alte aber sah ihn nicht mehr an; und niemand getraute sich, ihn umzukommen.

Und in diesem keinem Jörn schlug eine Lohse jäh vor ihn nieder; da wurde ihm sein Junge tot ins Haus gebracht. Ein wildemordenes Weib hatte ihn überbracht. Nicht weit vom Hofe. So war er im Tode wieder auf die elterliche Scholle gekommen. Und er wurde begraben mit allen Ehren, die einem Nieder-Erben zufam.

Die junge Frau aber sah der Alte nicht an. Sah nicht ihren Hammer und ihre Not, die sie hergeschleppt mit sich schleppte. So ging sie vom Totenader wider weg dem elterlichen Kotten zu.

Der Bauer aber schritt dabeim, steif und hoch, und war da doch ein Stolz in ihm gebrochen, den ihm kein Himmel wieder flüste: Sein Erbe war dahin, sein Name ausgelöscht, und da war keine Forderung, daß das Erbe der Jahrhunderterte in die kommenden Zeiten rettete!

Der Bauer sah höhe in den blauen Himmel: „So grausam war Gott! — Da durste auch sein Herz hart sein und er empfand es als einen gerechten Augenblick, daß er die Frau ohne Händel und Weib hatte ziehen lassen. — Nun kam die Stille über ihn, da war er sich selbst Gott und Richter und er wollte aufrecht seine Tage geben bis an den letzten; und nur der fürchtete er und die Stunde, da er sich vor den toten Richtern seines Geschlechtes zu

verantworten hatte, wenn sie fragen würden: Wo ist dein Erbe, Bauer, der Geschlecht und Namen führt! Da ächzte ihm mit einem Male ein Wort auf, daß er mit einem Tag leben blieb: „Ich geh! nun schon in den vierten Monat, das arme Weib!“

Der Bauer sah die an, die um ihn waren, mit flirren, den Augen, daß sie erschrocken zurückwichen.

„Wer soll's sein, die Lene ist's!“

„Aha, dem Jungen kein Weib! — In Blit und Donner stand der Bauer. — Kein Wort sprach er; um ging er den Weg, als alte sein Leben, an dem verfallenen Totenader vorbei, den Pappeln und den Rübenader: da halt er sie eingeholt.

Stellte sich breit vor sie: „Auf den Hof gehört von Stund an; komm mit!“ Rude ärgerte sich der Linten, als werle er ein Bedenken ihres Vaters adios in den Dred.

Nahm sie an der Hand und führte sie den Weg zurück an den Pappeln und dem Totenader vorbei in sein Haus.

Die alte Bäuerin mußte, weshalb es geschah. Nicht der Lene zu Weib; aber da löst ihm seiner den kommenden Erben fehlte! Der gehörte auf seine Erde; da mußte er das Gebäude schon mit in Kauf nehmen, das um ihn war!

Das mußte auch die Lene wohl. Und war trotzdem froh, daß ihr Kind eingebracht wurde in die Kette der Niederer-Bauern.

„Aber“, bedachte die alte Bäuerin eines alten Tages zu dem Bauer, „wenn nun das Kind ein Mädchen ist!“

Schrie sie der Bauer an, und seine Augen funkelten gefährlich: „Weib, was unft du da! — Das wird ein Junge! — Das muß ein Junge werden! — Ich lag's und ich will's!“

Und seine Augen brannten zur Dede auf, als flammten

Fogg bringt ein Mädchen mit

Roman von WALTHER KLOEPFFER
Copyright 1936 by Aug. Scherl O.m.B.H., Berlin

29. Fortsetzung.

„Schauen Sie mal, was ich da gefunden habe!“ führte er sich bei dem Wachmeister Häberlein ein, der gerade hinter seiner Schreibmaschine schwebte. Und dann erzählte Engasser, was es mit der Waffe für eine Bewandnis hatte. Er lagte nicht, daß er Doktor Fogg für den Täter halte, bewahre; aber es genügt vollauf, daß er verächtete, den Besitzer dieses Revolvers zu kennen. Es war ja nicht einmal ausgemacht, ob der Schuß auf den Verwoster aus diesem Colt stammte. Engasser enthielt sich also jeder Art von Anklage und Verdächtigung; er betonte nur, er fände es recht eigentümlich, daß eine so schöne und gut erhaltene Waffe ins Wasser gefallen würde. Dann verließ er das Dienstzimmer und ging heim.

Der Gendarm Häberlein nahm den kleinen Colt noch mal zur Hand und öffnete das Magazin. Es fehlte eine Patrone von fünf. Um. Eine Kugel war am Tatort nicht gefunden worden. Entweder hatte der Täter sie aufgefressen, oder Tutsche war an einem entfernteren Ort niedergeschossen worden und hatte sich an den sogenannten Tatort erst hingeliegt. Tatort war eine Besichtigung, die nicht unbedingt stimmen mußte. Man konnte nicht den ganzen Wald nach einer winigen Kugel absuchen. Und dieser verdammte Regen hatte damals alle Spuren vernichtet.

Wachmeister Häberlein dachte scharf nach. Er war ein noch junger Mann, nicht lange im Ort und nicht ehrsüchtig. Er jonglierte mit dem bühnen, was er von diesem Fall Tutsche wußte, mit mit Wällen, bis alles seinen Schick hatte. Dann machte er sich auf zum Verwosterhaus. Er rechnete: Wo man die Kugel hätte und die Kugel in den Revolver paßt, hätte man den Täter. Einleuchtend, wie? Also auf noch der Kugel! Aber der Täter war schlau und hatte die Kugel angeblich verloren. Wo kann eine „verlorene“ Kugel herum-lumarn? In der Westentasche zum Beispiel, in einem Mithaken, in einer Briele, hinter einer Dede, es gab unzählige Orte. Ebenjaut konnte man eine Stednadel in einem Beutchen suchen. Aber man muß es eben probieren, Karl, und man muß Dufel haben! Jagte er sich.

„Tag, Fräulein, kann ich mal nach dem Herrn Verwoster leben?“ begrüßte er die dralle, blonde Magd, die Tutsche pilote. „Sie lassen mich vielleicht ein wenig allein mit dem Kranken? Sie können ganz unbefolgt sein; ich passe schon auf ihn auf. Wenn ich gebe, rufe ich Sie.“

Dann besah er sich den Patienten, der noch atmet in dem Bett lag. Die Augen geschlossen hatte, und dünne Schweiß auf der Stirn, war ich hindämmerte. Mit dem ist die nächsten Tage gar nichts zu wollen; da fließt noch viel Wasser die Ma hinunter, bis wir aus dem was herausbringen, dachte Häberlein. Er wendete sich ab und unterlachte den Fußboden, den Bettvorleger, die Dede über der Chaiselongue, die Dienalche, alles, jeden Spalt und jede Falte. Hier ist nichts, lieber Karl, oder ich lasse mich hängen. Seit du etwas anderes erwartest? Er ging mihmutig aus offene Fenster und beugte sich hinaus. Drunten lag sich ein gelber Felsenbelag rings um das kleine Haus, wahrscheinlich, um das Regenwasser ab-saugen.

Vielleicht hatte man die Kugel aus dem Fenster genommen? Unbedacht und im ersten Anflug? Geleichenverbrecher begannen umziehen solche Torheiten. Auf jeden Fall muß ich nachsehen! dachte der gewissenhafte Mann und begab sich ins Freie. Er fing mit der Suche weit draußen an, so nur Gras und Kies war, verfiel sich dann immer näher an die Hauswand heran, schließlich waren nur noch die Füßen übrig — nichts. Er irrtedelte an seinen Ainnitoppeln herum, überließ noch mal die ganze Gegend mit den Büden, und dabei kam ihm ein neuer Einfall. Ich bin bisher davon ausgegangen, daß der Täter, der sich des Corpus delicti entledigen wollte, die Kugel einfach aus dem offenen Fenster geworfen habe. Er kann sie doch aber auch schräg geschleudert haben; immer vorausgesetzt, daß er sie nicht moanders weggenommen hat oder noch bei sich aufbebt. Häberlein rief den dienstbaren Geist, verabschiedete sich und machte sich von neuem auf die Suche. Und diesmal hatte er einen Erfolg, der ihm selbst unwahrscheinlich erschien. Er fand nach langer Unterung unter einem Astbaum, in der Nähe einer Teppichkante, ein kleines abgeplattetes Geschöß, das er wie einen Diamanten in die Tasche steckte. Es war für einen fräulichen Weier sehr wohl möglich, vom Verwosterfenster aus an diese Stelle zu treffen.

Der Gendarm Häberlein büffelte sich befriedigt die staubigen Knie ab und schritt dann wohlgemut der Station zu. Er zweifelte keinen Augenblick, daß sein Fund die gefuchte Kugel sei. Er verglich im Dienstzimmer sein Mithbringen mit den übrigen Patronen des kleinen Colt: Das Geschöß war zweifelsfrei ganz von derselben Sorte. Komisch, was solche Leute manchmal für grobe Schnitzer machen! Aber das ist ganz weile von der Vor-

lesung eingerichtet. Iont würde man diese Kerle ja nie erwischen! philosphierte er.

Dann schrieb er bis in die Antende Nacht hinein an einem ellenlangen Bericht für den Untersuchungsrichter Dr. Jung.

In Schellenberg war gelinde Aufregung. Aus der Stadt war einer vom Gericht gekommen; er hatte einen Schreiber bei sich, und der Subunternehmer aus Büchsam hatte die beiden von der Bahn abholen müssen. Nun lagen sie droben im Saal von der „Sonne“ und stellten ein Verhör bezüglich des Tutsche an. Die Beute haben wirpernd zu den Fenitern empor, hinter denen sich lo außerordentliche Dinge abspielten.

Der Untersuchungsrichter, ein Herr Dr. Jung, sah hinter einem langen Tisch, und zu seinem Haupte hing ein Bild des Führers. Vor ihm standen der Gminalprofessor Engasser, der praktische Arzt Dr. Fogg und der Gendarmereibeant Häberlein. Der kleine Saal hatte allen nüttern, fast itrenes Aussehen, und man hatte allen Bietat wie derweilte Gräben und das rot ausge-schlagene Podium aus ihm entfernt. Nur ein bühnen-ähnliches Licht durch die drei Fenster und malte leuchtendste Krinzel auf Tür und Tisch. Das unruhige Mädchen Anna, der Bäuermeister Glodmair und der Gekwirt Kern warteten schweigend auf einer hölzernen Bank im Stiegenhaus.

Engasser und Häberlein waren leoben mit ihren Berichten fertig, die das uns Bekannte wiederholten. Dr. Jung, dessen blaßblaue Augen kurzschäftig zu sein schienen, blätterte in einer dünnen Akte. Dann richtete er die Augen auf Fogg und forschte:

„Sie haben jetzt gehört, Herr Doktor, inwiefern man Ihre Version mit dem Fall Tutsche in Zusammenhang bringt. Der Verlechte ist ja leider noch immer nicht vernunftmäßig. Was haben Sie auf das alles zu erwidern?“

„Ich bin natürlich wie vom Himmel gefallen. Das ist ja ein ganz wahnsinniger Verdacht. Ich habe doch den Verlechten damals gefunden, habe ihn heimgechäft und selber behandelt, wie Sie wissen. Und da soll ausgerechnet ich der Täter sein?“ entgegnete Fogg verflört und drehte an einem Rodknopf, bis er obrif. Sein Gesicht war blaß.

Dr. Jung pakte seine Brille und sagte nicht unfreundlich: „Sie müssen sich von meinem Amt die richtige Vorhellung machen. Ich bin nicht da, um Sie insindig hineinzureiten, sondern um die Wahrheit zu finden. In diesem Sinne bitte ich meine kommenden Fragen also auszufallen. Nehmen wir einmal an, das Ganze wäre eine Affektbandlung gewesen. Tutsche hat Sie gereizt. Sie befamng Streich, der Revolver ging los, Hinterher

empfangen Sie Neue über Ihre Tat und suchten sie nach Kräften gutzumachen. Sie nahmen sich des Bewußtlosen an, beförderten ihn in seine Wohnung und wendeten all Ihre ärztliche Kunst an, um ihn am Leben zu erhalten. So könnte es doch gewesen sein?“

„Könnte — sehr richtig, aber es war nicht so!“ rief Fogg leidenschaftlich. „Ich kann nur immer wieder beteuern: Ich habe keine Ahnung, wer den Verwoster lo suerachtet hat und wie mein Colt aus meinem Pult an jenen Weiber kommt.“

„Erzählen Sie uns einmal das mit der Kugel, die Sie verloren haben.“

„Ich habe mir damals gesagt: Das Geschöß muß unter allen Umständen entfernt werden; man hat nicht gern einen Fremdkörper in der Wunde. Am Tage nach dem Unglück habe ich ihn denn auch mit einer langen Binsette vorsichtig herausgenommen, kurze Zeit betrachtet, und dann ist er mir entglitten. Nachdem die Wunde verlorst und verbunden war, habe ich danach gedacht, aber die Kugel nicht mehr gefunden.“

„War jemand im Krankenzimmer zugegen, als dies passierte?“

„Nein. Ich hatte die Magd um neues Wasser for-gechäft.“

„Wäre es nicht besser gewesen, zuerst nach dem Geschöß zu suchen und dann erst die Wunde zu verbinden, die ja wohl nicht mehr lo stark blutete? Sie müßten als ge-gebeter Mann doch annehmen, daß gerade dieses Geschöß für die Aufführung des Falles recht wichtig ist?“

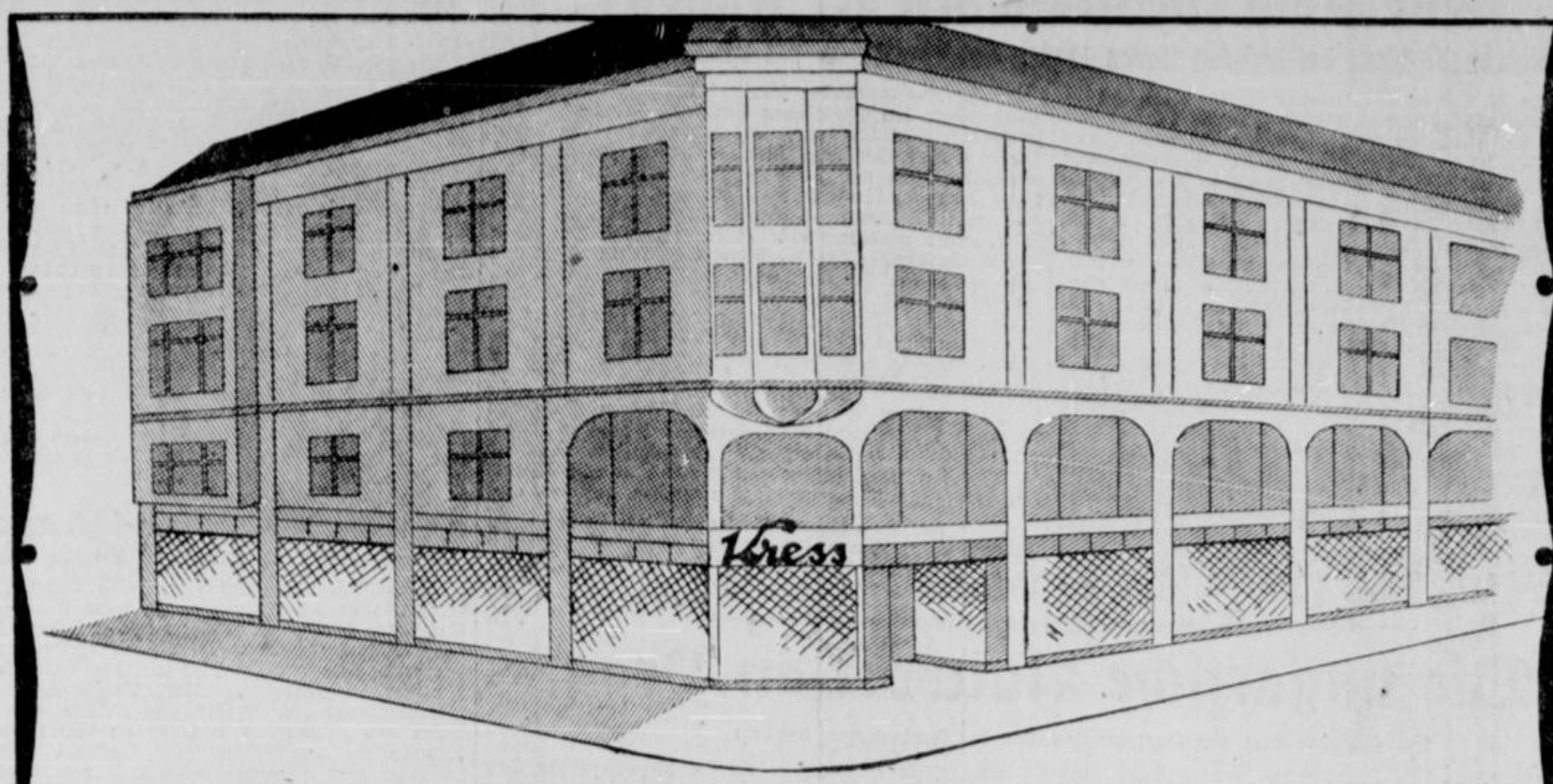
Fogg überlegte eine Sekunde, dann erwiderte er: „Offen gehalten, ich habe damals gar nichts angenommen. Wir ging die medianische Seite der Angelegenheit im Kopf herum. Ich fand es nämlich wunderbar, daß die Kugel vor dem Fernsünden baltgemacht hatte und die Klutung aus meines Herumbohrens im Schußkanal nicht wieder von neuem heftig einlekt. Aber selbst wenn ich mir klarmacht hätte, wie wichtig das Geschöß für den Gang der Untersuchung wäre, hätte ich trotzdem lo und nicht anders gehandelt. Meine Hände waren desinfiziert, die Wunde wartete auf kleinsten Verlöblich, ich hätte beim Suchen Staub aufwirbeln müssen — nein, ein Zahn-den nach dem Ausreißer kam erst später in Frage.“

„Sie haben also erst hinterher gedacht. Sehr intensio!“

„Meiner Ansicht nach, ja. Ich verlor die Kugel amlichen Bett und Fenster, in nächster Nähe der Chaiselongue, es lag eine kleine Feug herum, Bettvorleger, Teppich. Die Dede über dem Kuchelofe, die Bodenenden der langen Stores; furs, ich habe mein möglichstes getan, aber nichts gefunden.“

(Fortsetzung folgt.)

Löffner's Luftkur **Betten-Köster** *in der Rügen-Hütte*
am Sternweg 9 Herne



Die Firma Gebr. Rindskopf in Herne ist für einige Tage geschlossen und wird am Freitag vormittag 10 Uhr durch die Firma
KRESS & CO. G. m. b. H.
als deutsches Unternehmen
wieder eröffnet.

Beachten Sie bitte unsere Anzeige in der morgigen Ausgabe.

Kress

HERNE

Hauptgeschäftsführer: Dr. Leo Reiners, Herne.
Stellv. des Hauptgeschäftsführers: Dr. Müller, Herne.
Verantwortlich für Politik: Dr. Arthur Ruppert, Gelsenkirchen; für Kommunalpolitik und Soziales: Dr. Leo Reiners, Herne; für Unterhaltung: Franz Bruns, Gelsenkirchen; für Sport: Dr. Müller, Herne; für Angelegenheiten: Hubert Beyer, Herne.
Bildredaktion: Dr. Reiners, Herne. Beiträge sind an die Geschäftsleitung (Herne, H.-Göring-Str. 8) nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. D. M. IX. 38 über 3500. — Druck und Verlag: Koethers & Röfßches, Herne. Zur Zeit ist Preisliste Nr. 5 gültig. — Mengendeckelung.

Gute Bücher erhalten Sie bei Koethers & Röfßches.

Graue Haare
verschwinden unauffällig durch
„Immer Jung“
kleine Fl. einfach 1,75, extra stark 2,40.
Große Fl. einfach 3,35, extra stark 4,50.
Salon Koethers, Herne, Bahnhofstr. 34.

Was den einen nicht mehr interessiert, kann für den anderen besonderes Interesse haben. Sie finden die Interessenten durch die Kleinanzeigen im Herner Anzeiger!

Stellen-Angebote
Wohnungs-Angebote
4-Zimmer-Wohnung
sofort zu vermieten. Zu erfragen: Herne, Bahnhofstr. 36.
Wo kann ich mithauen?
Off. u. B. 393 an d. H. Anzeig.

Wohnungs-Gesuche
4-Zimmer-Wohnung mit Bad u. Zubehör, in ruhiger Straße (Alt- oder Neubau) 3.15, 1.30 oder 15.2.30 zu mieten gesucht.
Off. u. B. 394 an d. H. Anzeig.

Wohnungs-Gesuche
Dauerbrenner
mögl. Allesbrenner, zu kaufen gesucht.
Off. u. B. 393 an d. H. Anzeig.

Wand-Fahrplan
Winter 1938-39
mit der beliebten praktischen Einteilung
für 30 Pfg. bei uns zu haben.
Buchdruckerei Koethers & Röfßches
Hermann-Göring-Str. 8, neben dem Postamt.

Stadt Wanne-Eickel

Lehrstellenmeldung bis 10. November.

Als Termin für die Lehrstellenmeldungen zu Ostern 1939 ist nach einer Anordnung des Präsidenten des Bundesarbeitsamtes festgesetzt, wie die Kreisbauernverbände Wanne-Eickel durch den Vorsitzenden des Deutschen Sportbundes, Dr. Groppe, durchgeführt wurde. Es konnte schon jetzt erfreulicherweise festgestellt werden, daß das Ergebnis der Verlegung der Gloden gegenüber dem Vorjahr weitestgehend ist. Außer einigen Vereinen, die mit der Verlegung der Olympialäden noch ausstehen, konnte bisher ein Betrag von rund 100 RM. erzielt werden, während die gesamte Verlegung im vergangenen Jahre 100 RM. betrug. Von 12 Ehrenmitgliedern, die mit persönlichem Dankschreiben vom Reichsportführer im Gau Westfalen den Sportvereinen überreicht wurden, erhielt Wanne-Eickel 2 Ehrenloster, von denen einer durch den Gaugeschäftsführer, Dr. Seidel, bei der 25-Jährigen Feier der Spielvereinigung überreicht wurde und der andere durch Dr. Groppe nach der Entlassung der Olympialäden dem Bürgerlichkeitsverein übergeben wurde. Die Wanne-Eickeler Turn- und Sportvereine, zu denen nun auch die Betriebsportgemeinschaften zählen, werden nach diesem können befreit sein, auch weiterhin ihre Vorbereitungen weiter zu betreiben, denn die Spenden, die durch die Sammlung der Olympialäden erzielt werden, fallen der Turn- und Sportbewegung wieder zu und helfen mit am Aufbau des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Opferbereitschaft der Wanne-Eickeler Sportler.

Wie im Vorjahre fand auch in diesen Tagen die Verlegung der Olympialäden statt, die in Wanne-Eickel durch den Vorsitzenden des Deutschen Sportbundes, Dr. Groppe, durchgeführt wurde. Es konnte schon jetzt erfreulicherweise festgestellt werden, daß das Ergebnis der Verlegung der Gloden gegenüber dem Vorjahr weitestgehend ist. Außer einigen Vereinen, die mit der Verlegung der Olympialäden noch ausstehen, konnte bisher ein Betrag von rund 100 RM. erzielt werden, während die gesamte Verlegung im vergangenen Jahre 100 RM. betrug. Von 12 Ehrenmitgliedern, die mit persönlichem Dankschreiben vom Reichsportführer im Gau Westfalen den Sportvereinen überreicht wurden, erhielt Wanne-Eickel 2 Ehrenloster, von denen einer durch den Gaugeschäftsführer, Dr. Seidel, bei der 25-Jährigen Feier der Spielvereinigung überreicht wurde und der andere durch Dr. Groppe nach der Entlassung der Olympialäden dem Bürgerlichkeitsverein übergeben wurde. Die Wanne-Eickeler Turn- und Sportvereine, zu denen nun auch die Betriebsportgemeinschaften zählen, werden nach diesem können befreit sein, auch weiterhin ihre Vorbereitungen weiter zu betreiben, denn die Spenden, die durch die Sammlung der Olympialäden erzielt werden, fallen der Turn- und Sportbewegung wieder zu und helfen mit am Aufbau des Deutschen Reichsbundes für Leibesübungen.

Eine Schau prächtiger Stallhähne.

Der Kaninchenzuchtverein R. 158 Eilen-Schönheid trat am Samstag und Sonntag im Lokale Linde mit einer großen Ausstellung an die Öffentlichkeit, die von dem hohen Stand der heimischen Kaninchenzucht zeugte und bei der Bevölkerung großen Anklang fand. Ausstellungsführer G. Lomp und seine Mitarbeiter hatten die Schau sehr gut vorbereitet. Rund 100 Tiere der verschiedensten Rassen, insbesondere Wirtschaftsrassen (Angora, Weiße Wiener, Chinchilla usw.) kamen zur Ausstellung. Die Tiere machten alle einen gepflegten Eindruck, so daß der Preisrichter Dr. W. L. der keine leichte Aufgabe hatte. Für das beste Zuchtpaar wurde dem Züchter H. L. Kran der AdK-Preis zuerkannt. Derselbe errang auch die goldene Medaille, während die Silbermedaille dem Züchter K. L. Kran zufiel. Die Frauengruppe des Vereins wartete gleichzeitig mit einer vorbildlichen Pflanz- und Produktenschau auf.

die ebenfalls viel Bewunderer fand. Für hochwertige Arbeiten wurden die Frauen Wittkop, Wagner zweimal und von Automaten mit Ehrenpreisen ausgezeichnet. Außerdem wurden die Arbeiten der Frauen Franz, Lohmeier, Fromme, Gohlmann, Lüttke und Gomp mit 1. und 2. Preisen bedacht.

Bereitungen von Treuhand-Ehrenzeichen am Saal.
In einer Feierstunde im Verwaltungsbau der Hafenbetriebsgesellschaft zeichnete Reichsbahnpräsident V. Müller, Eilen, den Geschäftsführer der Hafenbetriebsgesellschaft Wanne-Eickel, Regierungsbaurat Wehrhahn, mit dem Treuhand-Ehrenzeichen für 25-jährige Tätigkeit im öffentlichen Dienste aus. Weiter überbrachte er 6 Treuhand-Ehrenzeichen für Gemeinheitsmitglieder, die durch den Geschäftsführer mit ehrenden Worten überreicht wurden. Das bisherige Treuhand-Ehrenzeichen erhielten für 25-jährige Dienste der Profutur Alldorf, Betriebsleiter Diplomingenieur Pantzer, Profutur Kierse, Betriebsingenieur Rietzsch, Eilenbahnoberinspektor R. K. und Betriebsingenieur Del.

Die Zahlung der Seeresourcen für November 1938 findet am Samstag, dem 29. Oktober, die Zahlung der Sozialrenten am Dienstag, dem 1. November, statt.

Arbeitsjubilare wurden geehrt. Die seit 25 Jahren im Dienste der RAG (Zeche „Pluto“) stehenden Arbeiterkameraden Heinrich Wilhelm Seibert und die Bauer Karl Gernsowke und Hermann Skula wurden von der Verwaltung gebührend geehrt.

Sohles Alter. Den 77. Geburtstag feierte gestern die im Haushalt ihrer Tochter, Mollstr. 12, wohnende Frau Pauline Dräger. Den Glückwünschen der vielen Gratulanten, unter denen 16 Entfalter waren, schloßen wir uns an.

Prüfungserfolg. Der auf Zeche „Pluto-Wilhelm“ beschäftigte Maschinenbauer Wilhelm Maack, Schlachthofstr. 57, bestand vor dem Prüfungsausschuss der Handwerkskammer Dortmund die Meisterprüfung.

Feuerwehr-Großübung bei Vönsmühle. Die Feuerlöschgruppe Eickel, Röhlingbauern und Solterbauern hatten am Sonntag ihren großen Tag, nachdem ihre Kameraden vorhergehenden Sonntag ihr Können unter Beweis gestellt hatten. Nach intensiven Geräuschen und Anstrennungen auf dem Feuerwehrtag in Solterbauern ging es nach Vönsmühle, wo die Befähigung des Brandherdes nach dem Übungsplan durch eine Flieger-

bombe auf die Wasserleitung erzwungen war. So mußte das Wasser aus dem benachbarten Dornburger Bach beschafft werden, was dank der straffen Schulung unserer modernen Feuerwehrmänner auf einen Zug klappte.

Neue Fortbildungslehre für Kurzschriftler. In Verbindung mit der Deutschen Stenographen-Vereinigung Wanne-Eickel 97/27, eröffnet die D. H. S. neue Fortbildungs- und Eickelschulungslehre. Meldungen werden sofort von der Abteilung Berufsberatung und Betriebsführung der D. H. S. Wanne-Eickel, Schwermetallstr. 20, Zimmer 5, entgegen, wo nähere Auskünfte erteilt werden.

Schulungsvorträge für Politische Leiter. Reichsleiter Dr. Dr. Bed. sprach am Sonntag, dem 10. Oktober, in der Stadthalle in Wanne-Eickel über das Thema „Das deutsche Volk wird eine Nation“. In fesselnden, programmatischen Ausführungen wies er auf die Notwendigkeit der Kampfbildung und in den Jahren nach 1933 die Notwendigkeit der Kampfbildung hin. Die Rede wurde von der D. H. S. Wanne-Eickel, Schwermetallstr. 20, Zimmer 5, entgegen, wo nähere Auskünfte erteilt werden.

Kundgebung des NSDAP. Im Mittelpunkt der Volkserhellung des Reiches Wanne-Eickel des NSDAP im Rathaus, die von einer in Wort und Bild von Schülern und Schülerinnen der Unter- und Mittelschule unter Leitung von Lehrer H. L. Schöf, ausgefallenen Feierstunde eröffnet wurde, fand nach Grußworten und grundsätzlichen Ausführungen des Kreisamtsleiters Dr. G. G. ein Vortrag des Reichsleiters Dr. Dr. Bed. In fast zweistündiger Rede stellte der Redner den Nationalsozialismus als die totale Erziehungslehre des deutschen Volkes heraus, das durch den Glauben an seine politischen Kräfte den 29. September als Tag des Sieges der Volksgemeinschaft erleben durfte.

250 000 RM.-Stiftung für die Betriebsgemeinschaft.

Berlin, 21. Okt. Kommerzienrat Josef Kaiser vollendete am letzten Freitag sein 76. Lebensjahr. Aus diesem Anlaß hat die Firma Kaisers Kaffeegeschäft wiederum eine Stiftung von 250 000 RM. für soziale Zwecke gemacht. Daraus sind 200 000 RM. für die Kaiser-Stiftung bestimmt, die bisher über 1 500 000 RM. Stiftungsvermögen verfügt. Es handelt sich um eine Unterstiftung für in der Kaiser-Stiftung betriebliche Angehörige. Außerdem werden 50 000 RM. für die Kaiser-Kaiser-Stiftung verordnet, die damit verdoppelt wird. Dieses Geld ist zur Betreuung von Wöchnerinnen der Kaiser-Stiftung bestimmt.

Offener Sonntag!

Am nächsten Sonntag, dem 30. Oktober, sind die Geschäfte von 14 bis 18 Uhr geöffnet. Benutzen Sie diese Gelegenheit zu einer guten Insertion im Herner Anzeiger. Geben Sie uns bitte frühzeitig Ihre Wünsche bekannt.

Geschäftsstelle des Herner Anzeigers

Ruf 52541-42.

Ver-schiedenes
Pianos
u. Flügel, neu u. geb., Marken-schreibkabel Große Auswahl, günst. Teilzahlungsbedingung. Pianos zur Miete! Unverbindl. Angebot vom
Pianohaus
MARKS
Wochum,
R.-Wilhelm-Str.
(2945a)

Cra-Bi
„Dein Getränk für die unbefriedigte Witterung“
1/4 Liter 90 Pfg.
Nur erhältlich bei
Josef Cramer Sodingen
Gesellschaft u. Spirituosen

Tapeten
Moderne billige
von
Sayn & Hüls
Bahnhofstr. 82

In Bochum
ist es bekannt, daß man gut verarbeitete und formschöne
Möbel
aller Art, modern und stil, in großer Auswahl, sehr preiswert kauft bei
Borgmann
Bochum
Brückstr. 29-31



Blättern Sie mal nach

im eleganten Modenheft, dann werden Sie sehen, daß unsere Abendmodelle wirklich vollendet sind. Und die Hauptsache ist, daß alles — Stoff, Schnitt, Preis — so ist, wie man's liebt... natürlich wieder im Haus der Mode und der guten Qualitäten

Harm
Dortmund
früher Geb. Kaufmann

Schöne Hüte
für den
Reservemann
Das Neueste
Das Modernste
Bei uns finden Sie, was Mode ist und Ihnen gefällt, in allen Preislagen.
Carl Schluckebier
Herne, Bahnhofstr. 49
Haus der Hüte!

Inserieren Sie im Herner Anzeiger!